

MEGA PHION



3.40

50% für die
Verkäufer:innen

GEMEINSAM WACHSEN

Wer steckt hinter
den Grazer
Gemeinschaftsgärten?

App zur Vorlesung

Freut sich auf die nächsten Ferien

Appsichtlich einfach!

 **Graz Mobil**

Durchblick bewahren:
Mit der GrazMobil-App findest du immer den richtigen Weg.

holding-graz.at/grazmobil

Jetzt
Öffi-Ticket
kaufen



GRAZ
HOLDING

ochtzgzeah, gñneriert mit MidJourney | Bezaltete Anzeige

EDITORIAL

MEGAPHON / 3



EDITORIAL VON
MELISSA KAUSCH UND
BIANCA KLEIN
(STUDIERENDE DER
FH JOANNEUM GRAZ)

COVER-FOTO:
ELLA BÖRNER

AUTOR:INNEN -
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



FOLGT UNS
Das Megaphon ist
auch im Web aktiv.
Folgt uns!

Demokratie, freie Medien und Nachhaltigkeit

Das sind die Schwerpunkte des diesjährigen „Markt der Zukunft“ (MDZ), der bereits zum sechsten Mal stattfindet, diesmal von 2. bis 4. Oktober. Wie schon in den letzten Jahren dürfen wir als Journalismus & PR-Studierende der FH Joanneum erneut mit dem MDZ und dem Megaphon kooperieren. Das Ergebnis halten Sie in den Händen.

Auf der Suche nach spannenden Themen stürzten sich also 26 angehende Journalist:innen in die Recherche. Dabei stießen wir früh auf die Geschichte vom Arbeitskreis zum Schutz der Koralpe, der seit 50 Jahren dafür kämpft, dass nicht nur das Landschaftsbild, sondern auch das Ökosystem geschützt wird. Doch zivilgesellschaftliche Initiativen geraten unter Druck – nicht nur bei uns, sondern auf der ganzen Welt. Wir haben uns genauer angeschaut, wie die Arbeit von NGOs in verschiedenen Teilen der Welt erschwert wird.

Wie weiter? Mit dieser Frage sehen sich auch die Betreiber:innen von freien Medien verstärkt konfrontiert. Freie Radios oder Magazine wie der ausreißer oder das Megaphon kommen massiv unter Druck, wenn Förderungen ausbleiben, wie dies zuletzt das Land Steiermark beschlossen hat.

Nicht nur die Rahmenbedingungen für Medien ändern sich, sondern auch der Diskurs, der darin geführt wird. Die politischen Ränder werden lauter, dadurch nehmen Emotionalisierung und Radikalisierung in alle Richtungen zu. In einem Selbstexperiment begeben sich drei Journalist:innen in die Social Media Bubbles von Gruppen, die der Idee des menschengemachten Klimawandels kritisch gegenüberstehen. Wo wir schon beim Klima sind: Einen Beitrag zum Klimaschutz kann leisten, wer seine Ernährung umstellt. Mit dem Beginn der vegan-vegetarischen Kochlehre hofften viele, dass nun mehr pflanzenbasierte Gerichte ihren Weg auf die Speisekarten der heimischen Gasthäuser finden, doch bereits vor dem Start der Lehre gab es einige Hürden.

Mit diesen Geschichten möchten wir euch dazu inspirieren, selbst Schritte zu setzen, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Ob am „Markt der Zukunft“, in den Medien oder im Garten – schon die kleinste Veränderung kann einen großen Unterschied bewirken.

Markt der Zukunft 2025: Klimakultur, Kulinarik und Klangkunst

TEXTE: MAXIMILIAN DYMEL
UND MELISSA KAUTSCH

Wie sieht die Welt morgen aus – und was können wir heute dafür tun? Der „Markt der Zukunft“ sucht heuer erneut drei Tage lang nach Antworten auf die großen Fragen und lädt dazu ein, Ideen für eine nachhaltigere, klimafreundliche Gesellschaft kennenzulernen – und mitzugestalten. „Ziel vom Markt der Zukunft ist es, nachhaltig arbeitenden Akteur:innen in Graz und in der Steiermark im Rahmen des Festivals die Möglichkeit zu bieten, sich untereinander und mit dem Publikum auszutauschen“, so Wolfgang Schlag, der das Klimakulturfestival gemeinsam mit Birgit Lurz ins Leben gerufen hat.

Auch heuer sind wieder zahlreiche Initiativen dabei. Die meisten kommen aus der Steiermark, aber auch aus anderen Bundesländern und Ländern. Im Vorjahr hatte der „Markt der Zukunft“ angekündigt, den Brückenschlag zwischen Graz, den Regionen der Steiermark und Slowenien noch stärker in den Fokus zu rücken. Heuer sorgen drei Initiativen für einen „kleinen slowenischen Schwerpunkt“, wie Schlag verrät. Ab 2026 soll dieser stetig ausgebaut werden.

Der Markt der Zukunft bietet „Angebote für jede Altersgruppe“, so der Journalist, der viele Jahre bei Ö1 tätig war. „Das Zielpublikum sind Menschen in Graz und Umgebung, die sich über Handlungsmöglichkeiten zu einem nachhaltigen Leben informieren wollen.“ Dadurch können Kontakte mit Wissenschaftler:innen oder Forscher:innen entstehen und Raum für größere Rahmen und Projekte geschaffen werden. Besucher:innen können „über aktive Teilnahme Initiativen aus den Bereichen Kultur, Zivilgesellschaft und Ökologie“ kennenlernen, erklärt Schlag. Nach seiner Entstehung in einem „schwierigen Jahr“ 2020 ist der Markt der Zukunft mittlerweile ein etabliertes Festival in Graz. Der kreative Spirit sei „bis heute mitreißend“.



Foto: David Kranzelbinder

↑
DAS PAVELHAUS
in Laafeld bei Radkers-
burg dient als Begeg-
nungsstätte, Museum und
Kulturzentrum.

Pavelhaus

Im Zeichen des kleinen Schwerpunkts auf österreichisch-slowenische Beziehungen spielt das Pavelhaus in Laafeld bei Bad Radkersburg dieses Jahr eine zentrale Rolle beim Markt der Zukunft. Das Haus, 1998 vom Verein Artikel-VII-Kulturverein für Steiermark eröffnet, dient als Begegnungsstätte, Museum und Kulturzentrum. Der Verein setzt sich seit den 1980er-Jahren für die Belange der slowenischsprachigen Minderheit in der Grenzregion ein. Regelmäßige Ausstellungen und Auftritte von Künstler:innen geben Einblicke in die Geschichte und Gegenwart der Kultur in der Steiermark.

„Wir versuchen eigentlich immer, in unserer Arbeit Brücken zu schlagen und zu verbinden“, sagt Susanne Weitlaner, die Obfrau des Vereins. Das Pavelhaus ist beim Markt der Zukunft kein Neuling. Weitlaner hält die Idee des Kulturfestivals für „sehr gelungen, weil sie einen Platz bietet, über unsere Region und darüber hinaus laut und gemeinsam nachzudenken, wohin man möchte“. Es sei ein „Podium zum Austausch, um neue Ideen zu kreieren.“ Zudem pflegt das Haus auch enge Kooperationen mit Organisationen in Slowenien. So entsteht ein kultureller Dialog in beide Richtungen: grenzübergreifend, mehrsprachig und bewusst regional verankert.

Vorsicht, Gemüse!

2016 begann für Christina und Anthony Saxton die Arbeit an „Vorsicht Gemüse“ auf ihrem Bauernhof in Lachnitz in Ligist, seit 2024 verkaufen sie ihre Ernte auch. Für weniger als 20 Euro im Monat können Konsument:innen einmal die Woche eine Kiste voll frischem Gemüse von ihrem Hof abholen. Von Mai bis Oktober, also genau dann, wenn Gemüse eben Saison hat.

Von Salaten über Rüben, Karotten, Spinat und Melanzani reicht das Sortiment der beiden, die sich vor zehn Jahren im zweiten Bildungsweg zur Landwirtin und zum Gemüsebauern weitergebildet haben. Auch einige Spezialitäten bauen die beiden an, darunter Puntarelle und Oca. Bei Puntarelle handelt es sich um eine Spargelart, die überwiegend in Süditalien angebaut wird. Oca ist ein Sauerklee, der ursprünglich aus Südamerika stammt.

Christina und Anthony möchten dabei nicht nur Gemüselieferant:innen sein, sondern auch eine offene Plattform: Sie wollen Produzent:innen aus der Nachbarschaft einladen und ab und zu kulinarische Ausflüge mit ihrem angebauten Gemüse wagen. „Wir sind klein und beschaulich, aber wir bauen alles selbst an“, betont Anthony Saxton, der in der Vergangenheit immer wieder Projekte an den Schnittstellen von Sozialem und Kultur verwirklicht hat.

Außerdem arbeitet er mit Christina derzeit an Workshops, in denen sie die Teilnehmer:innen darüber aufklären wollen, wie man den Produktionsweg des Gemüses am besten „farm to fork“ gestaltet, wie man also einen möglichst kurzen, nachhaltigen Weg vom Hof auf den Teller der Käufer:innen schafft.



Symbolfoto: Marisol Benitez – unsplash



Foto: Alexander Wenzel

KUG Earth Band

Erst Anfang 2024 gegründet, aber bereits mit voller Power dabei: Die KUG Earth Band wirkt heuer schon zum zweiten Mal am MDZ mit. Die Band wurde von Studierenden des Instituts für Jazz der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz ins Leben gerufen. Die künstlerische Leitung hat der Jazz-Pianist, Komponist und Musikologe Michael Kahr. Musikalisch orientiert sie sich an den aus New Orleans bekannten Streetbands. Die KUG Earth Band freut sich darauf, wieder am Markt der Zukunft aufzutreten. Insbesondere, so Kahr, auf „interessante, vielseitige Angebote und eine sehr sympathische Atmosphäre“.

Neben dem groovigen Jazz-Klang steht auch der Ausdruck einer gesellschaftlichen Verantwortung im Fokus. Als Teil der Nachhaltigkeitsinitiative Slow KUG versteht sich die Band als „ein Projekt, das aus dem Bestreben der KUG entstanden ist, ein künstlerisches Umfeld zu schaffen, in dem Zusammenhänge von Kunst, Musik und Nachhaltigkeit bearbeitet und studentische Initiativen gefördert werden“, sagt Lissa Gartler. Sie hatte vor rund anderthalb Jahren die Idee zur Gründung der Band.

Auch die Initiative Meet4Music engagiert sich an der KUG klangvoll für gesellschaftspolitische Themen. Unter dem Credo „Jeder und jede ist willkommen!“ kann dort im Chor gesungen, gejodelt oder getrommelt werden – ein niederschwelliger Zugang zu musikalischer Teilhabe, der verbindet und zum Nachdenken anregt.

→
MAXIMILIAN DYMEL hat
den Artikel unter Mithilfe von
Einstein geschrieben (dem
Hund, nicht dem Physiker).



→
MELISSA KAUTSCH
will mit Schreiben eigentlich
die Welt retten, hat aber erst-
mal nur diesen Text geschafft.





QUELLEN

Zahlen, bitte!

AUFGESCHRIEBEN VON ANNA STOCKER
UND ELIF-MALENA KEMAOGLU

2,33 Millionen Menschen über 18 in Österreich

nutzen TikTok, viele davon sind unter 30. Besonders beliebt ist die Plattform bei 10–19-Jährigen, obwohl sie rechtlich erst ab 18 ohne elterliche Zustimmung erlaubt ist. Laut AGB ist die Nutzung ab 13 Jahren gestattet; eine Studie von Common Sense Media zeigt, dass über ein Drittel der Nutzer:innen jünger als 14 ist. Häufig fällt im Zusammenhang mit TikTok der Begriff „Bubbles“ (Filterblasen), die entstehen, wenn Algorithmen vor allem Inhalte zeigen, die eigene Meinungen bestätigen. So kommt es kaum zu Kontakt mit anderen Sichtweisen.

45

Minuten braucht man ab Dezember 2025 mit der Koralmbahn, um von Graz einen Abstecher nach Klagenfurt zu machen. Der neue Tunnel mit einer Länge von 33 Kilometern ermöglicht ein schnelles und barrierefreies Reisen durch die Koralpe. Man spart sich etwa drei Viertel der bisherigen schnellstmöglichen Fahrzeit von 2 Stunden 54 Minuten mit der Bahn und einen Umstieg in Bruck an der Mur. Insgesamt kostet der Bau etwa 6 Milliarden Euro und ist eines der größten infrastrukturellen Projekte Österreichs.

22.

von insgesamt 180 Ländern ist Österreich laut Reporter ohne Grenzen (RSF) im „World Press Freedom“ Ranking 2025. Grund dafür? Laut dem Bericht der RSF haben der Strukturwandel und die Versäumnisse bei der Medienfinanzierung die Pressefreiheit zusätzlich geschwächt.

2.500

Menschen und mehr haben wir durch das Megaphon seit 1995 schon begleitet. Am 4.10. feiern wir gemeinsam mit euch am Mariahilferplatz unser Jubiläum. Leider sind mit diesem auch Sorge und Ungewissheit verbunden: Das Land Steiermark hat die Förderungen für das Magazin mit 1. Juli auf Null gestellt. 20.000 € fehlen uns dadurch pro Halbjahr. Um das Minus auszugleichen und Zukunftsperspektiven für 2026 zu entwickeln, haben wir ein Crowdfunding auf der Plattform GoodCrowd gestartet. Mit eurer Hilfe können wir unsere Arbeit fortsetzen!

“ Der Megaphon-Kauf ist für mich bereichernd. Ich kann spenden, ohne mein Gegenüber zu beschämen. Über den Kauf kommt es immer zu ein wenig Austausch mit den Verkäufer:innen. Wie geht es der Mama, der Tochter, dem Bruder im Herkunftsland?! Ach, das Kind ist auf Sommerferienwoche? Wie schön. Es ermöglicht kurze Einblicke in fremde Leben.“

Elisabeth Marauschek-Winkler



Spende jetzt auch du und unterstütze unsere soziale Initiative und unsere 270 Verkäufer:innen. Einfach nebenstehenden QR-Code scannen.



3 Tage lang wird Graz zum Austragungsort des Klimafestivals für alle, denen ein nachhaltiges Morgen wichtig ist: Von 2. bis 4. Oktober 2025 bringt der „Markt der Zukunft“ Menschen zusammen, die sich für Veränderung einsetzen – unterstützt von über 80 Akteur:innen aus Kunst, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Im Mittelpunkt stehen kreative Ideen, ein gemeinsames Gestalten und das Schaffen einer lebenswerten und gerechten Zukunft, in der alle Platz haben.

1/3

aller Lebensmittel landet jedes Jahr im Müll. Das zeigen die Schätzungen der Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2024. In Österreich sind es jährlich fast 1 Million Tonnen an weggeworfenen Lebensmitteln. Dabei ist viel davon oft noch genießbar. Zugleich leiden weltweit bis zu 757 Millionen Menschen an Hunger, wie ein weiterer Bericht der Vereinten Nationen aus 2024 zeigt. Der Internationale Tag gegen Lebensmittelverschwendung am 29. September macht genau darauf aufmerksam: Es geht darum, dass wir unsere Nahrungsmittel wertschätzen und bewusster mit der Natur umgehen.

TAG DER RELIGIONEN

19.10.2025

Lernen Sie die kulturelle Vielfalt der Religionsgemeinschaften in Graz kennen. Zu den religiösen Zentren kommen Sie ganz bequem mit dem Shuttlebus.



Alle Infos auf graz.at/religionen



Eine Zusammenarbeit von Holding Graz, Stadt Graz und dem Interreligiösen Beirat der Stadt Graz

GRAZ

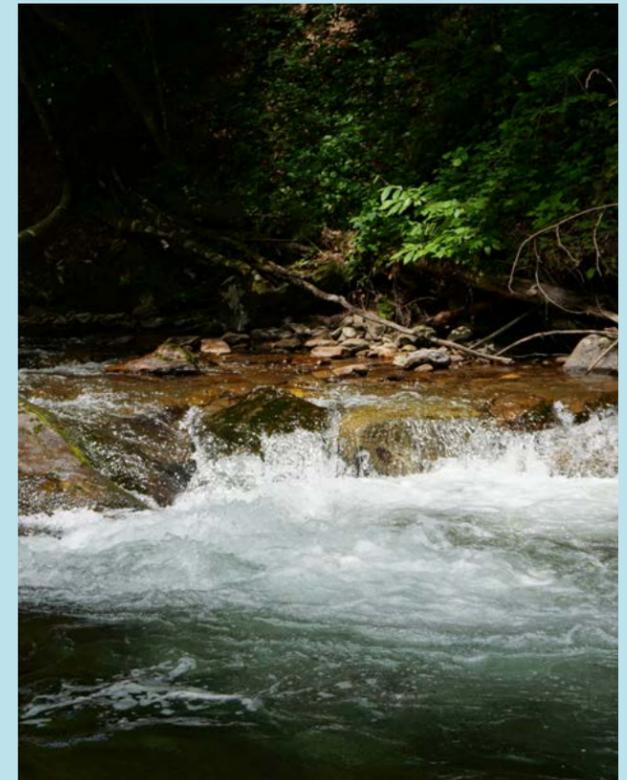
Felsenfester Widerstand

TEXT: NINA GÖLZ,
LENA MATUSCHIK
UND ROSA GIEROMETTA

FOTOS:
ROSA
GIEROMETTA



→
Die unberührte Kraft
der Schwarzen Sulm.



50 Jahre Arbeitskreis zum Schutz der Koralpe

Seit einem halben Jahrhundert setzt sich der Arbeitskreis zum Schutz der Koralpe für den Erhalt der Natur, den Lebensraum geschützter Arten und die Lebensqualität der Bevölkerung ein. Eine Wanderung mit Vertreter:innen des Vereins zeigt Erfolge, Rückschläge und die Motivation zivilen Widerstands.



→
Heinrich Pansi (links) und
Günter Knaß (rechts).

←
Vom Wolfgangi-Kirchlein
aus zeigt uns Günter Knaß
die Landschaft um Bad
Schwanberg. Der Blick reicht
bis zum großen Speikkogel.



←
Günter Knaß und Heinrich
Pansi vor der ehemaligen
Protesthütte.

→
Der vom Aussterben
bedrohte Westliche
Scheckenfalter lebt auch
hier.



Die Koralpe steht für eine Grenze. Nicht nur für jene zwischen Kärnten und der Steiermark, sondern auch für den schmalen Grat, der zwischen dem notwendigen Ausbau erneuerbarer Energien und der meist profitgetriebenen Zerstörung unberührter Naturlandschaften unter demselben Vorwand liegt.

Und gleichzeitig steht sie für Grenzenlosigkeit. Nicht nur für Wandernde und Skifahrer:innen im Gebiet, sondern auch für den scheinbar grenzenlosen Widerstand, den engagierte Menschen aus der Zivilgesellschaft seit Jahrzehnten leisten. Zum Schutz einer Naturlandschaft, mit der sie sich tief verbunden fühlen.

„Die Schwarze Sulm, die auf der Koralpe entspringt, ist für uns wirklich eine Lebensader.“ Günter Knaß, aufgewachsen in St. Anna ob Schwanberg, ist seit 2003 eingetragenes Mitglied beim Arbeitskreis zum Schutz der Koralpe. Wir treffen ihn am Parkplatz des Gasthauses Fuchswirt in Deutschlandsberg und machen uns von dort auf den Weg hinauf zum Wolfgangi-Kirchlein. „Von dort sieht man gut auf die Koralpe und Bad Schwanberg“, erklärt Günter. Seit 22 Jahren ist er nun schon beim Arbeitskreis dabei, mittlerweile als Obmann. „Die größte Motivation für mich sind eigentlich die Alten. Wenn man sieht, wie die durchgehalten haben und jetzt noch immer dafür brennen, dass das ein gutes Ende nimmt. Da muss ich sagen: Hut ab.“ „Das“ – damit meint Günter einige Projekte, die in den letzten fünf Jahrzehnten auf der Koralpe und in der Umgebung geplant waren und die meist einen gravierenden Eingriff in die Natur und Lebensqualität der Bewohner:innen bedeuteten hätten.

Angekommen am Wolfgangi-Kirchlein zeigt Günter uns, wo damals alles begann. Er blickt hinauf zum Großen Speikkogel, dem höchsten Gipfel der Koralpe. „Jetzt ist gerade der Nebel eingefallen. Wenn der wieder weggeht, sieht man zwei

große Kugeln.“ Sie sind Teil des militärischen Luftraumüberwachungssystems Österreichs, auch genannt „Goldhaube“. Der Bau dieser Radaranlage sowie eine geplante 380-kV-Hochspannungsleitung, die quer über das Gebirge verlaufen sollte, waren der Anlass für die Gründung des Arbeitskreises, der auf Bestreben des Deutschlandsberger Apothekers Hans Kapeller am 17. Oktober 1975 ins Leben gerufen wurde. Innerhalb von vier Wochen zählte man damals bereits 70 Mitglieder. Heute sind es mehr als 200.

Beide Projekte konnte der Verein trotz umfangreicher Unterstützung – und einer schriftlichen Unterstützungserklärung des damaligen Bundespräsidenten Rudolf Kirchschläger – nicht verhindern. Aufhören war für den Arbeitskreis aber keine Option. „Das Weiterbestehen hat sich daraus ergeben, dass es immer wieder neue Projekte auf der Koralpe gegeben hat“, erzählt Günter, während wir im Eingang der Wolfgangi-Kirche Schutz vor dem Regen finden. Die dunklen Wolken, die zunächst nur am Großen Speikkogel gehangen sind, haben nun auch das Tal erreicht und die ersten Tropfen prasseln auf uns ein. Durch das Engagement des Arbeitskreises konnten so beispielsweise das Barentalkar und das Seekar als Naturschutzgebiete gesichert werden. Auch mehrere für die Koralpe typische Felstürme, wie der Beck-Mannagetta-Ofen, sowie Abschnitte der Schwarzen Sulm wurden als Naturdenkmäler ausgewiesen.

Derzeit kämpft der Verein gegen den Bau eines Wasserkraftwerks an der Schwarzen Sulm und gegen einen Pumpspeicher auf der Koralpe. Im Protest gegen Letzteres gründete sich 2017 neben dem Arbeitskreis zudem eine eigene Bürgerinitiative, deren Mitglieder ebenfalls Parteistellung bei der Umweltverträglichkeitsprüfung des Kraftwerks erlangten – und somit auch Akten einsehen und Stellungnahmen abgeben konnten. „Der

Pumpspeicher beschäftigt uns derweil aber zum Glück nicht. Das Bundesverwaltungsgericht hat das Projekt 2023 vorerst gekippt.“ Den Projektwerbern bleiben nun aber noch außerordentliche Rechtsmittel. „Die müssen sich jetzt halt eine neue Möglichkeit suchen und geben natürlich auch nicht auf“, erzählt Günter, bevor wir uns wieder auf den Weg hinunter machen.

Am Ort des Geschehens

Wir steigen ins Auto und folgen Günter die kurvige Straße bergab nach Bad Schwanberg. Die kleine Marktgemeinde im Bezirk Deutschlandsberg liegt an der Schwarzen Sulm und wird von den Einheimischen gerne als „Ausläufer der Koralpe“ bezeichnet. Inzwischen scheint wieder die Sonne und bei einem Bankerl am Wasser neben einer großen Infotafel, die vom WWF gesponsert wurde, treffen wir Heinrich und Carmen. Beide engagieren sich für den Erhalt dieses Gebiets, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise. „Vor 22 Jahren hab' ich meine Galerie für eine Ausstellung von Fotografien der Schwarzen Sulm zur Verfügung gestellt“, erzählt Heinrich Pansi, der eine alte Schmiede in Bad Schwanberg als Kunsthandwerk-Galerie umfunktioniert hat. „Seitdem bin ich Mitglied beim Arbeitskreis.“ Für den Künstler ist auch die Erhaltung der Kulturlandschaft Bad Schwanberg zentral. „Den Gästen bringt es nichts, wenn sie bloß ein schönes Kurgebäude haben, da zählt vor allem die Luft und das Wasser“, erzählt er. „Wenn wir das alles nicht schützen, wer wird es sonst machen?“

Carmen, die mit ihrer Familie ebenfalls in Bad Schwanberg wohnt, war bei einem Protestcamp aktiv, das unabhängig vom Arbeitskreis im Jahr 2013 gestartet und mehrere Jahre durchgehend fortgeführt wurde. Die Aktivist:innen versuchten, das bereits Jahre andauernde Verfahren auf andere Art zu

beenden. „Die haben gesagt, bevor wirklich der Bagger kommt, stellen wir uns dort hin“, erzählt sie. Viele Leute unterstützten das Projekt – sie campierten direkt am Fluss oder brachten Essen und frische Wäsche für die Protestierenden. Das Camp hatte keinen fixen Standpunkt und wanderte mit der Zeit. „Es war ganz wichtig, dass vor Ort ein Widerstand da war. Ein ziviler Ungehorsam“, erinnert sich Carmen.

Die Mittagshitze schleicht sich langsam, aber sicher an und so verabschieden wir uns von Carmen und fahren zu einem Parkplatz der Sulmhütte. Während der Autofahrt passieren wir eine Wiese, durch die sich die Schwarze Sulm schlängelt – genau hier soll das Wasserkraftwerk entstehen. „Da würde man in eine unberührte Schluchtstrecke von 12,5 km unverhältnismäßig eingreifen, für relativ wenig Energie“, erklärt Heinrich. Tatsächlich zählt die Schwarze Sulm zu den letzten 14 Prozent der intakten Fließgewässer Österreichs und wurde 2006 als Natura-2000-Europaschutzgebiet ausgewiesen, um den Schutz der biologischen Vielfalt von Arten und Lebensräumen zu gewährleisten. „Hier geht es vor allem auch um den Präzedenzfall“, meint er, als wir den Parkplatz erreichen. „Wenn das Kraftwerk hier im Schutzgebiet entsteht, dann wird wahrscheinlich auch in andere Natura-2000-Gebiete eingegriffen.“

Von Traktoren, Revisionen und Holzhütten

Vom Parkplatz aus machen wir uns zu Fuß auf den Weg. Bald schon erreichen wir einen bedeutenden Ort für die Proteste, die 2013 begannen. An einer unscheinbaren Stelle auf dem Weg bleiben Günter und Heinrich stehen. Die Projektwerber begannen dort mit Erdarbeiten, doch die Anrainer:innen reagierten schnell. „Die haben ihren eigenen Traktor genommen, sind dort hingefahren und haben ihn vor den Bagger gestellt.“



Überbleibsel des Protests gegen die Natureingriffe rund um die Sulm

Die hohen Bäume entlang der Schwarzen Sulm erzählen eine Geschichte von Widerstand: Nur ein paar hundert Meter weiter, in den Baumkronen, sieht man ein weißes Transparent mit einem Protestspruch gegen die Projektwerber Peter Masser und Alfred Liechtenstein – eine Aktion einer anderen Protestgruppe, die zu deutlich radikaleren Mitteln greift als der Arbeitskreis. „Wenn die eine Aktion setzen, müssen wir uns davon distanzieren, das ist einfach nicht unser Stil“, betont Günter. Statt auf Vandalismus z.B. im Schloss Hollenegg oder Posteinwürfe mit Falschmeldungen fokussiert sich der Arbeitskreis auf die rechtliche Seite des Protests und die Information der Bürger:innen. Dennoch findet er: „Diese Aktionen sind trotzdem wichtig, damit man Gehör findet.“

Die Eingriffe in die Natur rund um die Sulm und auf der Koralpe bedeuten schwere Folgen für Mensch und Umwelt. „Wenn die Sulm verrohrt wird, dann wächst das Flussbett zu. Wenn es dann zu einem großen Regenereignis kommt, staut sich das Wasser und bricht irgendwann durch. Dann kommt der ganze Dreck runter. Die Selbstreinigungskraft des Flusses wird dadurch beeinträchtigt“, vermutet Heinrich. Er und Günter wohnen beide nahe am Ufer der Sulm, stehen also vor der Gefahr, dass ihr Zuhause bei einem möglichen Dammriss gefährdet ist. Heinrich ist sichtlich besorgt: „Es gibt keinen Plan, was passiert, wenn die Mauern vom Speichersee vom Pumpspeicher brechen. Der obere Speichersee würde nach Slowenien abfließen, aber der untere – durch Schwanberg?“

Kurz vor Ende der Wanderung erreichen wir schließlich das Hauptquartier des ehemaligen Protestcamps, das 2013 mehrere Monate lang Projekte verhinderte. Wir betreten die kleine verfallene Holzhütte. Nur wenig Licht dringt ins Innere, Pflanzen wachsen von der Decke. Mitten in dieser verwunschenen Atmosphäre liegen Plakate, die der Arbeitskreis dort vor einigen Jahren gelagert hat. „Die werden wir wieder aufhängen!“, schlägt Günter vor.

Kein Ende in Sicht

Selten war das Engagement im Arbeitskreis einfach. Immer wieder müssen die Mitglieder Revision einreichen und vor Gericht gehen, die Anwaltskosten sind hoch. Und: Mit Protest macht man sich nicht nur Freund:innen. Nach einer Demonstration vor einigen Jahren am Bad Schwanberger Hauptplatz, die von den Grünen unterstützt wurde, verbreitete sich das Gerücht, die Teilnehmenden würden von der Partei bezahlt.

Auch nach all den Jahren harter Arbeit und einigen Rückschlägen ist es Günter wichtig, dranzubleiben. „Auch wenn es idealistisch klingt, aber wenn ich wüsste, dass ich morgen sterbe, würde ich heute noch einen Baum setzen. Nur so kann man die Welt in Angriff nehmen. Solange ich etwas tun kann, tue ich es.“ Nach diesem Motto lebt Günter auch während unserer Wanderung. Immer wieder sammelt er Müll auf, den er auf dem Weg findet.

Am 11. Oktober feiert der Arbeitskreis sein 50-jähriges Jubiläum. Mit einem Fest soll der Vergangenheit gedacht werden, aber das immer mit Blick auf die Zukunft. Günter hofft, dort auch junge Menschen zu erreichen, die ihre Arbeit irgendwann weiterführen, denn derzeit fehlt es an Nachwuchs, der sich aktiv engagiert. „Ich hoffe, dass der Funke überspringt.“

Auch wenn die geplanten Eingriffe in die Natur der Koralpe derzeit auf Eis liegen, sitzt der Arbeitskreis nicht still. So war er am Verfahren zum Bau der Koralmbahn, die im Dezember in Betrieb gehen wird, beteiligt. Auch der Abbau von Lithium steht seit Längerem zur Diskussion, wenn auch auf der Kärntner Seite der Koralpe. „Aus ist es noch nicht, wir müssen immer dranbleiben“, erklärt Heinrich am Ende unserer Wanderung. Erst kürzlich wurde bekannt, dass das Verfahren um die wasserrechtliche Bewilligung für das Wasserkraftwerk eine neuerliche Runde vor dem Höchstgericht drehen wird. Eines ist also sicher: Auch wenn sich der Nebel auf der Koralpe für den Moment gelichtet hat – das Wetter im Gebirge ändert sich schnell. Der Arbeitskreis zum Schutz der Koralpe wird wohl auch in Zukunft gefordert sein.



NINA GÖLZ überlegt jetzt, Stenografie zu lernen, um bei zukünftigen Wanderreportagen besser mitschreiben zu können.



LENA MATUSCHIK ist inspiriert vom Engagement des Arbeitskreises und hat gelernt, dass Aktivismus wirklich etwas bewirken kann.



ROSA GIEROMETTA hat bei der Wanderung so viele Fotos gemacht, dass sie sich ein bisschen wie eine Paparazza gefühlt hat.



Wolfgang Rehm: Ein Umweltaktivist, der eigentlich gar keiner sein wollte.

Sie hören es nicht gerne, wenn jemand Sie als Umweltaktivist bezeichnet. Warum nicht?

→ Rehm: Vor vierzig Jahren war der Begriff „Umweltaktivismus“ noch positiv besetzt, mittlerweile ist er eher als Abwertung in Verwendung. Beim Aktivismus stehen oft die Aktionen und Versammlungen im Vordergrund, Informationsarbeit und Rechtsmittel werden oft vernachlässigt.

Wie kann man sich die Verteidigung der Hainburger Auen vorstellen?

→ Rehm: Hainburg war damals wie heute wahrscheinlich der größte Umweltkonflikt in der Nachkriegsgeschichte. Bereits am ersten Tag, als Rodungsarbeiten für die Errichtung eines Bauzauns beginnen sollten, kam es zu einem massiven Gendarmerie-Einsatz, wo Leute auch über die Donau-Böschung geworfen wurden. In weiterer Folge hat man versucht, ein Gebiet, das eigentlich gar nicht unmittelbar zur Rodung vorgesehen war, abzusperren und im Finsternen Bäume zu fällen – was extrem gefährlich ist.

Warum war Ihnen die Verteidigung der Auen in Hainburg so wichtig?

→ Rehm: Nachdem ich acht Jahre lang in Gänserndorf in die Schule gefahren bin, war ich von den Auen entfremdet und habe sie wiederentdeckt, als

die mediale Auseinandersetzung mit den Kraftwerksplänen 1982 angefangen hat. Das wurde dann von den Medien apodiktisch kommuniziert. Nicht „Hainburg soll gebaut werden“, sondern, „Hainburg wird gebaut!“ – das hat mich provoziert.

Wieso sind Sie nach dieser ersten Erfahrung in der Verteidigung der Umwelt picken geblieben?

→ Rehm: Nach Involvierung in Folgekonflikte wollte ich mich dann eigentlich auf mein Physikstudium konzentrieren, aber ich war nicht so richtig mit Leben erfüllt. In den frühen 90ern wollte ich dennoch noch einmal für ein Jahr etwas machen – und dieses Jahr hat bis heute gedauert.

Was zeichnet Ihre Arbeit aus?

→ Rehm: Normalerweise gibt es Techniker:innen oder Jurist:innen – ich habe beides im Kopf. Ich mache mir oft blinde Flecken zu Nutzen, wo andere nicht hinschauen. Meine Spezialität ist, dass ich technische, biologische und rechtliche Fragen miteinander verbinden kann.

Was hat sich in über 40 Jahren Öffentlichkeitsarbeit für die Umwelt verändert?

→ Rehm: Die Virtualisierung stellt ein großes Problem dar, da sie Gruppen fördert, die lediglich maximale Aufmerksamkeit verfolgen, worunter die

Inhalte leiden. Viele Leute sind außerdem in ihrem Engagement schon erschöpft, wenn sie sich unter einem Online-Posting eine Auseinandersetzung liefern. Die Leute in der realen Welt sind ein bisschen abhanden gekommen.

Auf welchen Erfolg in Ihrer Laufbahn sind Sie besonders stolz?

→ Rehm: Das Koralm-Kraftwerk war eine große Geschichte, hier standen die Chancen günstig und wir konnten das Verfahren, nachdem es einmal aus der Steiermark heraus und zum Bundesverwaltungsgericht gelangt war, dort für uns entscheiden. Meine Erfahrung hat mir generell gezeigt: Du kannst Erfolg haben, auch dann, wenn alle Würfel gegen dich gefallen zu sein scheinen.



LENA MITTERMAYR ist jetzt großer Fan von Gregor Seberg in der Koralm-Saga.





Bis die Blase platzt: Die Klimaverschwörung auf Social Media

TEXT: ALISA SCHWARZ, LEE SOMMER,
UND JULIA SCHUHMACHER

ILLUSTRATIONEN:
ULRIKE HALVAX

Drei Journalist:innen haben sich 30 Tage lang unter Klimawandelleugner:innen auf Facebook, X, TikTok und Telegram herumgetrieben. Das haben sie herausgefunden.

Facebook

„Dem Klimawahn wird weiter ungehemmt gefrönt!
Die Grenzen sind offen!
Die Gendersprache nicht verboten!
Das Verbrennerverbot nicht aufgehoben!
Die Altersarmut nicht bekämpft!
Die Sanktionen noch immer nicht aufgehoben!
Die Bauern werden weiter drangsaliert und bürokratisiert!
Die Unternehmer werden weiter schikaniert!
Die Energiewende vernichtet weiter die Industrie!
Die Atomkraft wurde immer noch nicht reaktiviert!
Die Mittelschicht wird weiter vom EU-Sozialismus erdrückt!
Das Massensterben in der Ukraine geht weiter!
Nicht mal Eurorettung und EU-Umverteilung wurden gestoppt!
Wann wird die Zerstörung der Wälder durch Windkraft storniert?
Aber die Meinungsfreiheit der Kritiker wird gehasst und bekämpft!“

Gestolpert bin ich über den Beitrag in der Facebook-Gruppe „Klima-Wahrheiten“. Dort postet der Nutzer, dessen Namen wir hier nicht nennen, regelmäßig Hetze gegen Klimaschutz. Was all diese Themen, die ihn aufregen, miteinander zu tun haben? Genau das frage ich mich – nicht nur in diesem Moment, sondern immer wieder während meiner Recherche in der Klimaleugner-Bubble. Ganz einordnen kann ich es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Doch einige Wochen später liefert der Politikwissenschaftler Robert Huber in einem Gespräch (Seite 17) eine klare Erklärung für dieses Phänomen und andere Mechanismen des Klima-Populismus.

Vorerst aber ist der 7. Juni 2025 – der Tag, an dem ich meine Recherche auf Facebook beginne. 30 Tage lang will ich beobachten, ob sich dort wirklich so viele Klima-Verschwörungen tummeln wie vermutet. Mit meinem privaten Account möchte ich nicht arbeiten. Also erstelle ich ein Pseudonym: Birgit, 61, Naturliebhaberin mit Hang zur Esoterik. Schon kurz nach der Profilerstellung stoße ich auf Anti-Klimaschutzgruppen – einige mit hundert, andere mit mehreren tausend Mitgliedern. Von links und rechts, oben und unten prasseln Halbwahrheiten und Desinformation auf mich ein. Manche User:innen vermeiden sogar das Wort „Klimawandel“ – sie zensieren es, als sei es ein Schimpfwort.

Nach einigen Tagen zeigen sich typische Argumentationsmuster und klare Feindbilder. Besonders im Fokus stehen erneuerbare Energien. Windräder und Solaranlagen gelten als zerstörerisch. Es kursieren Horrorszenarien von brennenden Windrädern oder angeblich versiegelten Landschaften. Bilder, die selbst in mir Unbehagen auslösen – obwohl ich für die Energiewende bin.

Immer wieder wird auch das Jahr 1540 zitiert, als in Mitteleuropa elf Monate lang kaum Regen fiel. Gruppen wie „Die Klima-Lüge ... Recht auf 'Wahr'heit“ nutzen historische Extremwetterereignisse, um heutige Klimamodelle zu relativieren. Eine einfache Google-Suche bestätigt zwar das Ereignis – doch in der Bubble wird es aus dem Zusammenhang gerissen. Daueraufreger ist die CO₂-Steuer. Für viele steht sie symbolisch für eine angeblich übergriffige Umweltpolitik – und für staatliche Bevormundung.

Fazit meiner Recherche: Die Feindbilder sind immer dieselben. Sachlichkeit schwindet. Emotionen, Misstrauen und gezielte Falschinformationen dominieren den Diskurs. Was Facebook dagegen tut? Wenn „Birgit“ einen klimaskeptischen Post teilen will, erscheint gelegentlich der Hinweis: „Diese Seite veröffentlicht regelmäßig falsche Informationen.“ Mit einem Klick auf „Trotzdem teilen“ ist die Warnung verschwunden.

X

Der Handy-Bildschirm flimmert, die dunkle Startseite der App öffnet sich. Mein neues Profil „Lukii_feldg“ ist ein paar Minuten alt. Noch folge ich niemandem, noch ist meine Timeline leer.

Im Juni startet mein Experiment auf der Plattform X – ohne Follower, dafür mit gezielt ausgewählten Accounts, die sich „kritisch“ zum Klimawandel äußern. Innerhalb weniger Tage beginnt der Algorithmus, passende Inhalte vorzuschlagen. Ich folge, interagiere und bin bald mitten in der Bubble, in der das Leugnen des Klimawandels Alltag ist. Der Einstieg in diese Szene war einfach.

„Klimahysterie“, „Klimapropaganda“, „links-grün-ver-siff“, solche Begriffe sind jetzt die Norm auf meinem Account. „Der Sommer fällt aus – 17 Grad und Nieselregen! Die Klimahysteriker drehen durch“, ist eine typische Antwort auf gewöhnliche Klima-Berichterstattung. Anfangs bin ich noch neugierig, rechne mit Verschwörungstheorien, polarisierenden Meinungen und einigen Kopfschüttel-Momenten. Ich werde nicht enttäuscht. Doch je öfter ich solche Kommentare lese, desto müder



werde ich. Gleichzeitig wächst meine Neugier. Ich will wissen, ob sich ähnliche Muster auch auf anderen Plattformen zeigen.

Also versuche ich auf TikTok, mit demselben Pseudonym in entsprechende Bubbles einzusteigen, scheitere aber. Harmlose Naturvideos führen mich zu patriotischen Outdoor-Kanälen, in denen Naturliebe mit Heimatideologie und Ausländerfeindlichkeit vermischt wird. Das Experiment breche ich ab, der Algorithmus pusht mich in eine Militär-Bubble, in der vom Klimawandel kaum die Rede ist.

Was mir auf TikTok wie auf X auffällt: Postings über Klima- und Energiepolitik werden selten sachlich diskutiert, sondern lächerlich gemacht oder aggressiv abgelehnt. Beiträge etablierter Medien, etwa zur CO2-Steuer oder zu Waldbränden, werden ironisiert und kommentiert mit: „Und morgen die Schuhsohlen-Abrieb-Steuer“ oder „Sport wird verboten, Grillen im Freien ebenso“. Unter vielen Posts häufen sich Kommentare, viele davon auch frauenverachtend, homophob oder rassistisch. Es scheint klar, wer hier als Feindbild gilt.

Auf X fällt Grok auf, die eigene KI der Plattform. Sie antwortet direkt auf Fragen von Nutzer:innen wie „Was sagt Grok dazu?“, etwa bei einem vermeintlich „unbekanntem Himmelsobjekt“, das Grok als Sonne identifiziert. Im Juli erhielt Grok laut der Tageszeitung derStandard neue Prompts für „politisch unkorrekte“ Aussagen. Musk sprach von Verbesserungen, doch nach rassistischen und antisemitischen Ausfällen wurde Grok kurz darauf deaktiviert.

Telegram

„SCHEISS-Mitläufer und billige Mauerschützer!“ „Sonnen-Panik-Agenda, ein Untergenre der Klima-Endzeit-Ideologie.“ „Volksersetzung.“ „Anti-Sonnen-Kult.“ „Wir vergessen niemals.“ – Telegram schreit. In Versalien, mit Ausrufezeichen, mit wütenden Emojis. Willkommen in der Telegram-Bubble – ein Ort wie ein Fiebertraum: Bis man realisiert: Hinter all dem stecken echte Menschen.

Ich lege mir ein Fake-Profil zu. Lennard Vogt, mein Alter Ego für die nächsten Wochen. Mehr als den Namen braucht es auf Telegram nicht. Dann steige ich in Gruppen wie „Umweltlügen“ oder „Wahrheit ist zumutbar“ ein. Meine Timeline füllt sich schnell. Dutzende Nachrichten pro Stunde.

Screenshots von Artikeln, manipulierte Grafiken, emotionale Anschuldigungen, geschmacklose Memes. Die Plattform ist ideal für sowas. Kaum moderiert, mit einer Struktur, die wie ein Schutzraum wirkt. Hier landet nur, wer wirklich will. Es gibt keine zufälligen Einblicke wie auf Facebook oder X. Und wer drin ist, verliert schnell jede Hemmung.

Typische Beiträge? „Glut-Hitze“ sei ein „Panikbegriff“ der Medien, Teil eines „Anti-Sonnen-Kults“, mit dem „die da oben“ uns Sommer, Freude, Freiheit wegnehmen wollen. Klimawandel? Nicht menschengemacht, sondern erfunden oder Teil natürlicher Klimaschwankungen. Extremwetter? Künstlich erzeugt. Etwa durch „Cloud Seeding“, also „Wolkenimpfungen“, wie bei den Überschwemmungen in Texas.

Schnell merke ich: Klima kommt selten allein. Corona, Impfpflicht, Queerfeindlichkeit, Migration – alles vermischt sich zu einer großen Ablehnung gegenüber der „Elite“. Der Staat wird als Unterdrücker gesehen, die Medien als verlängerter Arm. Die eigene Rolle wird glorifiziert: Man sieht sich als Opfer und Aufklärer:in, als letzte Bastion gegen den Wahnsinn. Es wirkt fast religiös. „Meine treuen und gesegneten Freunde, ihr seid ein Segen. Eure Nachrichten verbreiten die Wahrheit und schaffen jenen Klarheit, die gerade erwachen“, heißt es in einer Gruppe mit über 52.000 Mitgliedern.

Auf einen Namen stoße ich immer wieder. „O.G.“ lässt keinen Beitrag unkommentiert. Hitzewellen, Windräder oder Überschwemmungen, O.G. hat eine Meinung. Und die ist selten harmlos. Unter einem Video, das angeblich zeigt, wie ein Mensch absichtlich einen Waldbrand legt, versehen mit der Unterschrift „Klimawandel auf frischer Tat ertappt“, meldet sich O.G. zu Wort, fantasiert über den Einsatz eines Jagdgewehrs gegen „die kranken Drecksäcke, die mit Vorsatz diese Welt vernichten“. Die „Mitläufer“ müssten „erschlagen“ werden, ihre „Häuser müssen brennen“. Eine wirre Mischung aus Wut, Gewaltfantasien und Dystopie. Wer hinter diesem Namen steckt, bleibt unklar – wie bei so vielen auf Telegram. Es gibt kein Profilbild, kein Alter, keine Info. Nur Worte. Und davon viele.

Ein Monat voller Verschwörungen, Hetze und schriller Alarmrufe bringt mich an die Grenze des Erträglichen. Nach 30 Tagen kommt diese turbulente Reise ans Ende. Ich schalte die Push-Benachrichtigungen aus. Eine Last fällt von mir ab. Meinen Bildschirm muss ich in der Bim auch nicht mehr verstecken. Endlich Ruhe.

Was steckt dahinter?

Robert Huber ist Politikwissenschaftler an der Universität Salzburg und forscht zu Populismus und Klima. Im Interview mit dem Megaphon ordnet er das Bubble-Projekt ein.

Was bringt jemanden dazu, in so eine Bubble einzusteigen?

→ Huber: Es gibt verschiedene Gründe. Wer sich stark von Klimapolitik betroffen fühlt, sucht oft gezielt Information und Austausch. Auch Protestformen wie die der Letzten Generation erzeugen eine Gegenreaktion. Viele Menschen lehnen diese Proteste stark ab.

Was sind die typischen Narrative oder Denkmechanismen in der Bubble?

→ Huber: Die Forschung unterscheidet drei Formen von Klimaskepsis: Erstens die grundlegende Leugnung des Klimawandels – in Österreich selten. Zweitens die Attributions-Skepsis, die den menschlichen Einfluss infrage stellt. Drittens die Impact-Skepsis: Der Wandel wird anerkannt, aber seine Folgen werden verharmlost – etwa: „Es ist ja eh schöner, wenn es wärmer wird.“

Sind besonders Babyboomer und GenX betroffen?

→ Huber: Das lässt sich nicht pauschalisieren. Jüngere Männer zeigen oft sogar größere Skepsis. Zwischen Altersgruppen gibt es insgesamt wenig Unterschiede in der Einstellung zum Klimawandel.

Warum wird Klimaskepsis für manche Teil der Identität?

→ Huber: Ein zentrales Phänomen ist die affektive Polarisierung: Politische Haltungen werden moralisch

bewertet, Menschen gelten schnell als „gut“ oder „böse“. Dahinter steht oft ein sogenannter Cultural Backlash – das Gefühl, sich in der heutigen Gesellschaft nicht mehr zurechtzufinden. Daraus resultiert eine Rückbesinnung auf konservative Werte und Ideale einer vermeintlich besseren Vergangenheit.

Warum wird Klimapolitik oft mit anderen Themen vermischt?

→ Huber: Auch Klimaaktivist:innen verknüpfen das Thema mit Feminismus, Antirassismus oder Antikolonialismus – etwa aus Gründen der globalen Gerechtigkeit. Gleichzeitig werden Personen wie Greta Thunberg zur Zielscheibe: jung, weiblich, unbequem – ein ideales Feindbild für Populist:innen. Komplexer ist die Verbindung mit Palästina oder Ukraine. Bei Corona ging es eher um Wissenschaftsskepsis.

Wie lassen sich Klimaskeptiker:innen aus der Bubble holen?

→ Huber: Manche Leute werden wir nicht mehr zurückgewinnen. Die Frage ist, ob das in einer Demokratie nötig ist. Demokratie bedeutet nicht, dass jede einzelne Person mit allem einverstanden sein muss. Die relevante Zielgruppe sind jene Menschen, die unentschlossen sind und in der Mitte stehen.



Foto: fotothek.at



ROBERT HUBER hat bereits umfassend zu Populismus und Klimapolitik publiziert.



ALISA SCHWARZ braucht jetzt ein Social-Media-Detox.



LEE SOMMER wurde die Recherche durch Klimawandelskeptiker:innen in der Familie erleichtert.



JULIA SCHUHMACHER musste immer wieder erklären, warum auf ihrem Handy Nachrichten von „UMWELTLÜGEN“ aufploppen.



30 Jahre Megaphon

am Samstag, 4. Oktober 2025 10.30 Uhr, Graz Mariahilferplatz

SEI DABEI

Zum Jubiläum laden wir euch herzlich ein, mit uns auf 30 Jahre Megaphon zurückzublicken und gemeinsam auf die nächsten 30 Jahre einzustimmen!

Kommt zum Zusammensitzen, Miteinanderreden und -lesen, Zuhören und eure Meinung-(laut)-sagen. Aber auch zum Tanzen, Knabbern & Snacken und das **Megaphon von seinen besten Seiten** Kennenlernen!

Mit vielen Wegbereiter:innen, Gästen und Geschichten des Megaphons.

PROGRAMM

- 10:30 Eröffnung** der Mega-Stände und Lautsprecher-Bühne mit Open Mic (Wortmeldungen, Poetry Slam, Lieblingskolumnen-Lesung uvm.)
- 11:00** Megaphons **„Living Library“** und „Lebensbaum“ (kuratiert von Maryam Mohammadi)
- 12:00 Offizielle Grußworte**
- 12:30 Livemusik, Tanz und kleines Buffet**
- 15:00 Solidaritätszug 2.0** mit der KUG Earth Band zum Markt der Zukunft (Volkskundemuseum)
- In Kooperation mit dem MDZ im Volkskundemuseum:**
- 16:00 Podiumsdiskussion:** Freie Medien in der Demokratie
- 17:00 Mega-Auktion!** Versteigerung für den guten Zweck
- Abschluss**
- 20:00** Megaphon und MDZ laden zum Ausklang ins Gatto im Museum

BESONDERES HIGHLIGHT

Sozialer Stadtspaziergang - „Mit dem Megaphon durch die Stadt“ Start beim Auschlössel um 10:00 Uhr Ende beim Mariahilferplatz um ca. 11:30 Uhr Anmeldung: nathalie.ackermann@caritas-steiermark.at

KOSTENLOS
FÜR KLEIN UND
GROSS UND
ALLE

Pflanzen (1)



PFLANZEN gelten als stumm und gefühllos. Doch neue Forschung rückt dieses Bild zurecht. Der Biologe Stefano Mancuso meint: Pflanzen sind empfindsamer als Tiere. Wie also sieht die Welt aus ihrer Perspektive aus? Eine Annäherung von **Leonie Strametz**

Die schöne Orchidee träumt

Die Zeit vergeht langsam, seit ich auf dieser sonnigen Fensterbank wachse. Neben mir, in einem kleinen gelben Topf, hat auch ein Kaktus sein Zuhause. Ich bin eine Cattleya-Orchidee. Ursprünglich kommt meine Art aus Zentral- und Südamerika, aber wir sind inzwischen in jedem Blumenladen zu haben. Ich war ein Geburtstagsgeschenk. Bei der Übergabe war ich in Cellophan eingepackt und mein Blumentopf wurde mit einer großen Schleife verziert. Das war furchtbar, eng, wie ein Gefängnis. Hier im Wohnzimmer ergeht es mir nicht so, denn es ist ein heller großer Raum. „Was für eine prächtige Orchidee“, sagen die Leute, wenn sie mich sehen. Allerdings sagen sie das nur, wenn meine Blüten gerade in dem kräftigsten Violett erstrahlen.

Der Kaktus und ich verstanden uns gut. Wir beide wurden speziell gezüchtet, und wir waren schon so gespannt, wo unser Platz in der Welt sein würde. Ich bin mit meinem Leben nicht unzufrieden. Ich bringe den Menschen Freude und meine Besitzerin gibt mir alles, was ich zum Überleben brauche. Von Zeit zu Zeit übertreibt sie es sogar: Ja, ich brauche ein sonniges Umfeld, doch direkte Sonneneinstrahlung, wie ich sie hier habe, ist eigentlich gar nicht so angenehm. Manchmal, wenn mich die Langeweile überkommt, begeben wir uns auf die Suche nach einem tieferen Sinn, und ich beginne zu träumen: Wie wäre es wohl, eine Pflanze in der freien Natur zu sein? Wie wäre es, den Wind an meinen Blüten zu spüren und den frischen Regen aufzusaugen? Mit den Pflanzen in meiner Umgebung sprechen zu können und meine Wurzeln weiter und tiefer wachsen zu lassen? Nicht in diesem Substrat, nein, auf einem Baum, so wie meine Art das eigentlich tut? Das wäre herrlich!

Vielleicht hätte ich dann auch eine Aufgabe und wäre mehr als nur nett anzusehen. Vielleicht könnte ich als Nahrung für Lebewesen dienen, oder Insekten einen Unterschlupf bieten. Natürlich müsste ich dann auch selbst für mich sorgen. Ich bin mit meinem Leben nicht unzufrieden. Nur manchmal, wenn mich die Langeweile überkommt, beginne ich zu träumen.

..... the right for all children and adults to express themselves musically in all freedom...“
International Music Council



Meet4Music

Offenes Ensemble für Chor, Theater, Drumcircle und vieles mehr



Graphic: Pia Neuner

Ab 8. Oktober 2025 wöchentlich
Mittwochs, 17:00 – 18:30 Uhr
Kunsthochschule Graz
Leonhardstraße 82 – 84 (Reiterkaserne)

Kostenlos,
ohne Anmeldung
keine Vorkenntnisse
erforderlich
Jede*r ist
willkommen!

architektur 2025 | Foto: Stockphoto/Julia Sushnikova | Anzeige

WO BIST DU?

Machen auch Sie mit beim
Klima-Pakt #bindabei für Graz!

klimaschutz.graz.at



GRAZ

Immer mehr Bürger:innen schließen sich dem Klima-Pakt #bindabei für Graz an. Sie reduzieren Ihren CO₂-Fußabdruck und inspirieren andere. Seien auch Sie dabei und profitieren Sie vom starken Netzwerk.

Alle Infos:
klimaschutz.graz.at



Hier geht's
zur Anmeldung.

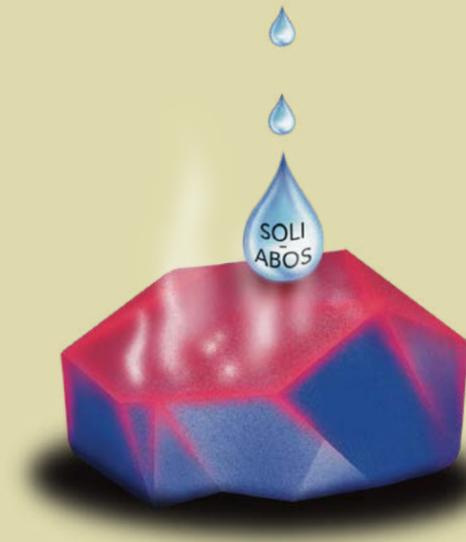
Wenn kritische Stimmen

TEXT: TOBIAS JARITZ UND
SAMAN MOGHADDAM



ILLUSTRATIONEN:
LENA GEIREGGER

Während die FPÖ im ganzen Land ein Netzwerk rechter, angeblich „alternativer“ Medien nährt, erfahren wirklich freie Medien in der Öffentlichkeit kaum Wertschätzung. Die Steiermark ist in besonderer Weise betroffen.



leiser werden

Vielfalt auf Sendung

„Wir gehören niemandem. Wir schenken den Menschen Gehör“, sagt Walther Moser, Ausbildungsleiter bei Radio Helsinki in Graz. Das Grazer Radio war das erste Freie Radio in Österreich, feiert dieses Jahr sein 30-jähriges Bestehen und versteht sich als Plattform für Menschen, die selten in den klassischen Medien vorkommen. Über 300 Sendungsmacher:innen gestalten ehrenamtlich Beiträge in verschiedenen Sprachen, aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Perspektiven. „Eine Demokratie braucht diese Vielfalt. Nicht nur die lauten Stimmen sollen gehört werden, sondern alle“, betont Moser.

Doch Vielfalt braucht Ressourcen und genau die sind zunehmend bedroht. „Wir müssen mit weniger Personal mehr schaffen, können weniger neue Projekte starten und unsere technische Ausstattung können wir auch nicht erneuern“, erklärt Moser. Der Sender finanziert sich zu einem großen Teil aus Förderungen der Stadt, des Landes und des Bundes. Laut Moser in der heutigen Zeit leider kein wirklich stabiles Modell. „Es braucht eine Basisförderung des öffentlich-rechtlichen und nichtkommerziellen Rundfunks. Die Politik muss verstehen: Freie Medien sind ein wichtiger Teil der demokratischen Infrastruktur.“

Wie kämpft man gegen Kürzungen an? „Wir setzen auf unterschiedliche Wege: Fundraising, neue Kooperationen und auch Crowdfunding für spezielle Projekte. Wir machen politisch Druck über den Verband Freier Radios in Wien. Wir erklären, warum freie Medien wichtig sind. Nicht nur für uns, sondern für die Demokratie insgesamt.“

Zwei Sprachen, viele Stimmen

Eine besondere Rolle in der österreichischen Radiolandschaft spielt radio AGORA, ein zweisprachiger Sender mit Zentrale in Klagenfurt und einer Außenstelle im Pavelhaus/Pavlova Hiša in Bad Radkersburg. Der Sender produziert täglich 24 Stunden Programm, teilweise in Zusammenarbeit mit dem ORF. Zur Hälfte für die slowenische Volksgruppe in Kärnten und der Steiermark, zur anderen Hälfte im Rahmen eines offenen Zugangs, bei dem jeder selbst Sendungen gestalten kann. Das Tagesprogramm ent-

steht in einer Kooperation mit dem ORF. Acht Stunden werden vom slowenischen Team des ORF Kärnten gestaltet, vier Stunden von radio AGORA selbst. Die restlichen zwölf Stunden stehen, wie bei allen freien Radios, für Beiträge aus der Zivilgesellschaft zur Verfügung: von Umweltinitiativen über junge Stimmen bis hin zu migrantischen Communities.

„Diese offene Struktur ist essenziell“, sagt Geschäftsführer Gabriel Lipuš. „Wir kombinieren professionelle Redaktion mit Beteiligung von der Basis. Das ist einzigartig. Finanziell steht radio AGORA dank der Kooperation mit dem ORF derzeit etwas stabiler da als andere freie Sender. Die Förderungen der Rundfunk- und Telekom-Regulierungsbehörde (RTR) sichern das Abendprogramm weitgehend ab. Doch auch in Kärnten gibt es Schwierigkeiten: „Von der Stadt Klagenfurt und vom Land Kärnten bekommen wir nur sehr geringe Mittel.“

Und auch Lipuš weiß: Politische Mehrheiten können alles kippen. „Während der FPÖ-ÖVP-Regierungsverhandlungen hatten wir bereits einen Plan B vorbereitet. Eine solche Regierung wäre für viele freie Radiomacher:innen ein Todesstoß gewesen.“ Derzeit arbeiten zwölf Menschen fix bei Radio Agora, sieben davon in Vollzeit. „Im Plan B hätten wir bis auf 2-3 Personen kürzen müssen“, so Lipuš.

Jüngst gab es jedoch Unruhe: Christian Neuhold und weitere Ehrenamtliche beendeten ihre Arbeit bei Radio Agora aus Protest gegen die Kündigung von Jasmina Godec, die elf Jahre das steirische Programm mit aufgebaut hatte. Die Sendungsmacher:innen kritisieren die Entscheidung. Trotz intensiver Gespräche mit der Geschäftsführung blieb die Situation unverändert. Neuhold sagte der Kleinen Zeitung, nach fünf Stunden teils kontroverser Verhandlungen in Klagenfurt sei für sie klar gewesen, dass die Zusammenarbeit beendet sei.

Wandzeitung statt Werbefläche

Wie fragil das Überleben freier Medien tatsächlich ist, zeigt das Beispiel der Grazer Wandzeitung ausreißer. Seit 2004 erscheint sie alle acht Wochen im öffentlichen Raum – als Plakatzeitung, gestaltet von und für die Community. „Es geht nicht um Geld,

sondern darum, Teilhabe zu ermöglichen“, sagt Mitgründerin und Chefredakteurin Evelyn Schalk. „Wir wollen einen nicht kommerziellen Ort in der Öffentlichkeit schaffen – einen Raum, wo sonst alles kommerzialisiert ist.“

Die Redaktion arbeitet größtenteils ehrenamtlich oder auf Honorarbasis. Nur eine Person ist fest angestellt. Finanziert wird das Projekt durch eine Mischung aus Soli-Abos, Kooperationen und Förderungen, wobei letztere den größten Teil ausmachen. Genau diese Gelder hat die neue blau-schwarze Landesregierung nun gestrichen. „Der ausreißer war eines der ersten Medien, das keine Gelder mehr erhielt“, berichtet die Chefredakteurin. „Das war ein harter Schlag“, sagt Schalk. Zwar sei die Zahl der Soli-Abos nach der Bekanntgabe der Kürzungen sprunghaft gestiegen, was ein starkes Zeichen aus der Community ist. „Aber das allein wird nicht reichen, um das Projekt langfristig zu sichern. Es ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.“ Die Redaktion sieht die Existenz der Zeitung akut bedroht.

Scharfe Kritik gibt es auch an der Presseförderung: ausreißer kann sich, so wie die meisten freien Medien, nicht bewerben, weil nur kommerzielle Tages- und Wochenzeitungen förderfähig sind. „Die Presseförderung wurde eigentlich eingeführt, um eine vielfältige Medienlandschaft aufzubauen, aber sie bewirkt heute das Gegenteil“, so Schalk. Und sie fügt hinzu: „Was wir brauchen, ist eine strukturelle Anerkennung für nichtkommerzielle Medienarbeit.“

Demokratie braucht Alternativen

Was alle drei Medien eint: Sie verstehen sich als Orte der Mitgestaltung, der Teilhabe, der Kritik und stehen für eine Medienpraxis, die nicht auf Marktlogik, sondern auf Gemeinwohl ausgerichtet ist. Gerade deshalb trifft sie die aktuelle Kürzungspolitik besonders hart.

„Wenn freie Medien verschwinden, wird die Medienlandschaft eintöniger“, warnt Walther Moser von Radio Helsinki. „Dann sprechen nur noch die großen Sender und Verlage. Und die, die sich teure Werbung leisten können. Viele Menschen verlieren ihre Stimme. Die Demokratie verliert einen wichtigen Baustein.“

„Wir müssen genau hinschauen“, betont Evelyn Schalk. „Medienfreiheit ist eines der wichtigsten Güter der Demokratie. Freie Medien sind das erste Ziel von Autokrat:innen. Deshalb muss man besonders wachsam sein.“



TOBIAS JARITZ
wird jetzt definitiv mehr freie
Medien konsumieren.



SAMAN MOGHADDAM
spitzt beim Radiohören gerne
mal die Ohren.



Kommentar vom Megaphon zu den aktuellen Kürzungen

Das Megaphon erwirtschaftet derzeit rund 60 % seiner Mittel selbst. Dieser Anteil ist allerdings stark rückläufig. Die übrigen Mittel setzen sich zusammen aus Spenden, Caritas-Beiträgen und Fördermitteln (hierzu gehörte bislang auch die Landesförderung, die nun ganz gestrichen wurde). Das Fortbestehen hängt nun leider von der Unterstützung der Community bzw. der Zivilgesellschaft ab, die in Anbetracht der Kürzungen dafür ungewollt mit in die Verantwortung gezogen wird, essenzielle soziale Projekte eigenständig zu fördern. Das ist nicht Sinn der Sache!

Das Megaphon erfüllt mehrere gesellschaftlich relevante Funktionen: Als Straßenmagazin bietet es nicht nur kritische journalistische Inhalte und fördert kulturelle Vielfalt, sondern schafft auch eine niedrigschwellige Erwerbsmöglichkeit für Menschen in prekären Lebenslagen. Ein Wegfall dieser Struktur hätte weitreichende Folgen, insbesondere für die Verkäufer:innen, die oft auf das Einkommen und das soziale Netzwerk angewiesen sind. Darüber hinaus leisten unabhängige, gemeinwohlorientierte Medien wie das Megaphon und viele weitere einen wichtigen Beitrag zur demokratischen Kultur: Sie helfen dabei, marginalisierten Gruppen Gehör zu verschaffen, und stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt. So zumindest die Idee.

Der Verlust solcher Medien ist nicht leicht rückgängig zu machen. Was einmal verschwindet, lässt sich nur mit großem Aufwand und Engagement, wenn überhaupt, wieder aufbauen. Gerade im Sinne eines inklusiven und solidarischen Miteinanders ist der Erhalt solcher Initiativen von elementarer Bedeutung.

Förderkürzungen sind selten rein finanzielle Entscheidungen, sie spiegeln auch politische Prioritäten wider. Wenn Mittel für ein sozialjournalistisches Projekt wie das Megaphon gestrichen werden, lässt sich das durchaus als Ausdruck einer politischen Haltung deuten. In einem politischen Klima, das vermehrt auf Abschottung, Repression und die Einschränkung gesellschaftlicher Teilhabe setzt, geraten zivilgesellschaftliche Initiativen und mediale Stimmen von gesellschaftlichen Randgruppen zunehmend unter Druck. Die Kürzungen erfolgen daher nicht zwingend aus Notwendigkeit, sondern aus Überzeugung. Genau das macht sie so brisant.

CLAUDIO NIGGENKEMPER
Co-Redaktionsleitung

MEGAPHON BRAUCHEN WIR!

#soziallandretten

Megaphon
unterstützen!



ANZEIGE

ANZEIGE

DEIN EIGENER BAUM? WERDE PATIN ODER PATE!

Jeden Tag einen neuen Baum pflanzen – mit deiner Baumpatenschaft unterstützt du uns dabei. Ab 50 € und online zu beantragen, auch für Blühwiesen.

Für Wirtschaftstreibende ab einem Betrag von 500 € als ÖKOPROFIT-Maßnahme anrechenbar.

[graz.at/baumpatenschaften](https://www.graz.at/baumpatenschaften)



GRAZ

Foto: © Foto Frischer

GREENPEACE

MEHR GRÜN STATT GLÜH'N.

Städte begrünen
und Hitze stoppen!

SMS* mit
HITZE an
0800 540 540

[greenpeace.at/hitze](https://www.greenpeace.at/hitze)

* Mit Ihrer kostenlosen SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und erarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120, 1050 Wien widerrufen werden. Hinweis: Bei dem verwendeten Bild handelt es sich um ein Symbolbild und keine echte Wärmebildaufnahme. Greenpeace dankt für die kostenlose Schaltung dieses Inserats.



Med Uni
Graz

WISSENSCHAFT FÜR EINE GESUNDE ZUKUNFT

Klimawandel ist mehr als eine ökologische Krise – er ist auch eine medizinische Herausforderung. Steigende Temperaturen, veränderte Lebensräume und neue Infektionsmuster fordern Antworten aus der Wissenschaft.

Die Med Uni Graz forscht im Feld **MIKROBIOM & INFektion** an den Auswirkungen dieser Veränderungen – **VERANTWORTUNGSBEWUSST, INTERDISZIPLINÄR, ZUKUNFTSORIENTIERT.**

- für präzisere Diagnosen
- für wirksamere Therapien
- für eine gesunde Zukunft

[www.medunigraz.at/
forschungsfelder/mikrobiom-infektion](https://www.medunigraz.at/forschungsfelder/mikrobiom-infektion)



ANZEIGE

ANZEIGE

Gemeinsam wachsen

TEXT: SOFIA MÜLLER-GARCIA,
CLARA WEHINGER
UND SIMONE SEIFTER



Der Gemeinschaftsgarten im
Volksgarten mit Sitzgelegenheit.



Sazimet Türk im Gemeinschaftsgarten
am FH Campus in Eggenberg.



In Graz gibt es mittlerweile knapp über 40 **Gemeinschaftsgärten** in unterschiedlichen Formen und Größen. Doch wer sorgt im Hintergrund eigentlich dafür, dass diese Gärten wachsen und gedeihen? Was treibt die Menschen an, die mit viel Leidenschaft und Engagement diese grünen Oasen pflegen?

Ob in öffentlichen Parks, privaten Siedlungen oder am Universitäts-Campus – die Gemeinschaftsgärten in Graz sind Orte, an denen Menschen zusammenkommen, um Gemüse, Obst und Pflanzen anzubauen. Sie tragen dazu bei, Stadtteile zu beleben und das ökologische Bewusstsein zu stärken. Manche Gärten werden gemeinschaftlich bewirtschaftet, während in anderen alle ihr eigenes Beet pflegen. Die Grazer Gemeinschaftsgärten gedeihen Tag für Tag – aber wer sorgt eigentlich dafür?

Gemeinschaftsgarten im Volksgarten: Ein Plätzchen zum Verweilen

An einem heißen Mittwochnachmittag Ende Juni macht sich Ursula Rottenbacher wie jeden Tag auf den Weg in den Gemeinschaftsgarten im Volksgarten. Das Gärtnern war immer schon ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens – egal wo sie gerade gelebt hat. Ob im Garten einer Bauernhof-WG in Linz, am gemieteten Acker in Hamburg oder nun in Graz, wo sie seit zweieinhalb Jahren wohnt. Um zu den Gemüsebeeten im Park zu gelangen, geht sie vorbei an skatenden Jugendlichen, Kindern und im Wasser schwimmenden Enten. Dort angekommen, dreht Ursula eine Runde und sofort sticht ihr etwas Blaues ins Auge: ein Feuerzeug. Müll findet sie hier oft. Doch vor ein paar Wochen hat sie Ärgerlicheres als Müll vorgefunden: Alle Pflanzen eines Beetes lagen ausgerissen am Boden. „Da war ich echt sauer“, erzählt Ursula. „Ich habe auch oft Frust, aber mir würde es nie einfallen, das Eigentum anderer Leute zu beschädigen.“

Auch Beschwerden von Anrainer:innen bekommt sie genug zu hören – vor allem über Drogenkonsum im Volksgarten, der nun angeblich vermehrt im Bereich des Gemeinschaftsgartens stattfindet. „Aber da kann der Garten nichts dafür.“ Tatsächlich haben Ursula und die anderen Hobbygärtner:innen schon öfter Menschen beim Drogenkonsum zwischen den Beeten erwischt. Es gibt auch andere Beschwerden, etwa die Klage eines Anrainers über angebliche Tigermücken im Wasserfass. „Da musste ich ihm leider sagen, dass das Fass meistens leer ist. Da gibt es auch keine Tigermücken“, erzählt sie.

Seit Anfang 2024 ist sie Teil der Gemeinschaftsgarten Community und verbringt täglich etwa eine halbe Stunde im Garten, der vom Verein Stadtteilprojekt Annenviertel ins Leben gerufen wurde. „Ich komme hier total runter von der Arbeit. Oder wenn ich einen Grant habe“, erzählt Ursula. Jeden Dienstag



Ursula Rottenbacher im
Gemeinschaftsgarten im
Volksgarten, der vom Verein
Stadtteilprojekt Annenviertel
ins Leben gerufen wurde.



um 18 Uhr trifft sich die Gruppe, rund 15 Leute, um die Beete zu pflegen, die Pflanzen zu gießen, gemeinsam zu ernten und neue Ideen zu besprechen. Von diesen 15 Menschen kümmern sich nur drei regelmäßig um die Hochbeete, Ursula ist eine von ihnen. Momentan wachsen unter anderem Sellerie, Basilikum, Aubergine, Fenchel und eine große Sonnenblume. Alle, die sich kein frisches Gemüse leisten können, sollen hier etwas ernten können – das ist das Prinzip. „Aber das weiß keiner, oder es interessiert keinen“, meint Ursula. Nur wenige würden sich trauen, Gemüse mit nach Hause zu nehmen.

Gemeinschaftsgarten am FH-Joanneum-Campus: Wo Lernpausen auf Hochbeete treffen

Fast jeden Tag um die Mittagszeit dreht sie, begleitet von ihrem Einkaufstrolley, ihre Runden um die Hochbeete am FH-Campus in Eggenberg. Sie kümmert sich um die Pflanzen, entfernt Unkraut, entsorgt den Müll, den Besucher:innen ab und zu in den Beeten hinterlassen, oder setzt sich einfach hin und genießt die Sonne – teilweise stundenlang. Das ist Sazimet Türk.

Schon in ihrer alten Heimat, der Türkei, hat sich Sazimet um einen großen Garten gekümmert. Dort entdeckte sie ihre Leidenschaft fürs Gärtnern. Seit sie vor 30 Jahren in eine Wohnung in Graz gezogen ist, konnte sie diesem Hobby jedoch nicht mehr nachgehen. Bis sie eine Ausschreibung der FH Joanneum fand: Gesucht wurde ein:e freiwillige:r Kümmerer:in für die Hochbeete der Fachhochschule. Seither übernimmt sie die Pflege der Beete. „Ich komme immer, wenn ich weiß, dass etwas gemacht werden muss, zum Beispiel, wenn es nicht geregnet hat“, erzählt sie.

Hinter dem Hauptgebäude des Campus der FH Joanneum befindet sich eine Gruppe hölzerner Hochbeete. Das Besondere an ihnen sind angegliederte Sitzmöglichkeiten, die die Studierenden nutzen, um ihre Pausen im Freien zu verbringen.



Im Gemeinschaftsgarten Michaela haben Menschen unterschiedlichster Herkunft und sozialer Lage die Möglichkeit zu gärtnern.



In den 17 Hochbeeten des Gartens wachsen allerlei Gemüsesorten.



Foto: Ella Börner

Das Konzept dieses Gemeinschaftsgartens wurde im Studienjahr 2014/2015 von den FH-Studiengängen „Bauplanung und Bauwirtschaft“ und „Nachhaltiges Lebensmittelmanagement“ entwickelt. Es soll nicht nur eine Möglichkeit zum Gärtnern bieten, sondern auch als Ort der Begegnung dienen.

Die Auswahl an Pflanzen ist überschaubar. „Hier blühen eigentlich immer die gleichen Pflanzen“, sagt sie. Trotzdem hat sie ihre Lieblingsgewächse – vor allem Basilikum. Sie pflückt ein Blatt, riecht daran und lächelt stolz. Neben herkömmlichen Pflanzen findet man hier auch türkischen Sauerampfer aus Sazimets Heimatland.

Aus dem Garten nimmt sie kaum etwas mit nach Hause. „Die Pflanzen sollen ja wirklich für jede:n sein“, erklärt sie. Wenn sie etwas mitnimmt, dann nur für Nachbar:innen oder Menschen aus der Umgebung.

Gemeinschaftsgarten Michaela: Ein grünes Stück Nachbarschaft in Graz

Am Ende der langen Einfahrt zur Wohnsiedlung Augasse 118 im Grazer Stadtteil Gösting liegt der Gemeinschaftsgarten Michaela – ein stiller, grüner Ort etwas außerhalb der Stadt. Seit 2016 treffen hier Menschen unterschiedlichster Herkunft aufeinander, um gemeinsam zu gärtnern und Nachbarschaft zu leben. In diesem Garten sollen auch Migrant:innen, Arbeitslose und Suchtkranke die Möglichkeit haben, ein eigenes Beet zu bewirtschaften. Benannt wurde der Garten nach einer der ersten Kümmererinnen: Michaela Strapatsas, die 2017 an Krebs starb. Sie half, die Beete aufzubauen und mit Erde zu befüllen, bis sie nicht mehr konnte, erinnert sich der Betreuer des Gemeinschaftsgartens Klaus-Peter Nöst. In diesem Garten gibt es zwar nur wenige, aber dafür klare Regeln: „Es muss alles bio angebaut werden. Es darf nicht gestritten werden“, erklärte er.

Der Garten verfügt über 17 Hochbeete, die jährlich vergeben werden. In den Beeten wächst eine große Vielfalt an Gemüse und Kräutern, darunter Basilikum, lila Paprika, Kartoffeln und Tomaten. „Alle können anbauen, was sie möchten“, erzählt eine weitere Gärtnerin, die stolz ihre Tomaten präsentiert.

Neben den Anwohner:innen aus der Siedlung gehören auch afghanische Geflüchtete und viele Rumän:innen zur Gruppe der Gärtner:innen. „Wir sind da relativ divers“, sagt eine Frau, die gerade an ihrem Beet arbeitet. Viele pensionierte Menschen sind hier ebenfalls aktiv. Genauso divers wie die Schicksale und Herkünfte der Gärtner:innen sind auch die Gründe, warum sie hier arbeiten. Bei unserem Besuch haben wir Alina Vasile getroffen, die schon von Beginn an dabei ist. Zu jeder Jahreszeit kümmert sie sich um ihr Beet, in dem zurzeit Tomaten, Erdbeeren und Salat wachsen. „Momentan komme ich jeden Tag, es ist wie ein Ritual für mich.“ Elena Stoiam bewirtschaftet ihr Beet gemeinsam mit ihrer Tochter und ihrer Mutter. Besonders gern baut sie Tomaten und Gurken an. Auch ihre Kinder begleiten sie in den Garten: „Die Kinder helfen mir und spielen hier.“



SOFIA MÜLLER-GARCIA ist eine leidenschaftliche Gemüseliebhaberin – aber solange die Zwiebel noch unter der Erde verborgen ist, fällt es ihr schwer, sie nur an ihren Blättern zu erkennen.



CLARA WEHINGER hat keinen grünen Daumen, findet Gemeinschaftsgärten aber gut, weil man das Unkraut dort wenigstens zusammen verfluchen kann.



SIMONE SEIFTER ist zwar keine Hobbygärtnerin, aber probiert sich vielleicht nach den Gartenbesuchen doch an ein paar Blumen auf ihrem Balkon.



Pflanzen (2)



PFLANZEN gelten als stumm und gefühllos. Doch neue Forschung rückt dieses Bild zurecht. Der Biologe Stefano Mancuso meint: Pflanzen sind empfindsamer als Tiere. Wie also sieht die Welt aus ihrer Perspektive aus? Eine Annäherung von Carina Schaffer

Starring: Tomate

Sie nähern sich wieder: die Kümmerer:innen. Manche täglich, manche nur am Wochenende. Die Menschen hier kümmern sich rührend. Sie lockern die Erde, sprechen miteinander über das Wetter, die besten Rezepte für meine Früchte, manchmal auch über die großen Sorgen ihres Lebens. Ich bin Zeugin von Tränen und Lachen. Ein kleiner Treffpunkt der Stadt, in dem ich wachsen darf.

Und wenn wir schon bei mir sind: Ich habe viele Namen – Tomate, Paradeis, Liebesapfel – und doch bin ich eine Migrantin, ein Neophyt, wie die Menschen sagen. Meine Herkunft liegt im Reich der Azteken, bis mich spanische Eroberer nach Europa brachten.

Jede der Pflanzen hier bringt ihre eigenen Geschichten und Aufgaben mit. Neben mir räkeln sich die Zucchini, die grünen Salate und der schöne Mangold. Über uns summen die Bienen, die von Blüte zu Blüte fliegen und ihren Teil in diesem kleinen Kosmos erfüllen. Wir wissen: Hier geht es nicht nur um uns. Hier geht es um Begegnungen, um Achtsamkeit und darum, sich gemeinsam zu kümmern.

Der Herbstwind streicht durch meine Blätter. Ich spüre die warme Sonne auf mir, während der Morgentau langsam in den Boden sickert. Heute ist es die Frau mit dem gelben Sonnenhut. Ihre Hände sind erdig, warm und vorsichtig. Sie prüft, ob meine Früchte schon reif sind. Bald wird sie mich ernten.

Meine Früchte reifen weiter und glänzen im warmen Licht. Zwischen den Beeten laufen nun auch Kinder hindurch. Neugierig beobachten sie die Kümmerer:innen bei ihrer Arbeit und lernen, dass Geduld Teil der Ernte ist. Sie stellen viele Fragen, manchmal dürfen sie sogar mithelfen. Wenn die Dämmerung kommt, senken sich meine Blätter. Der Wind wird leiser, die Stimmen verstummen. Nur das Zirpen der Grillen bleibt. Ich ruhe, bis der nächste Tag beginnt und die Pflege weitergeht. Und hoffentlich bringen sie wieder mehr als nur den „Gießkannen-Klatsch“ mit. Aber Hauptsache, es bleibt lebendig und wir finden heraus, wer diesmal die Gartenschere verbummelt hat!

> www.tugraz.at



NACHHALTIG
LEBEN, LERNEN,
FORSCHEN

→ KulturTIPP: steirischer herbst '25



Foto: Gelatin

18. SEPTEMBER BIS 12. OKTOBER
Die 58. Ausgabe besinnt sich der antifaschistischen Wurzeln des Festivals. Ihr Ausgangspunkt ist das satirische Theaterstück *Nie wieder Friede* (1934–36) des deutsch-jüdischen Schriftstellers Ernst Toller. Teil des Festivals sind eine große Gruppenausstellung, Performances, Diskussionsreihen, das Herbstkabarett und ein vielfältiges Partnerprogramm in Graz und der Steiermark. Das vollständige Programm finden Sie auf www.steirischerherbst.at.

→ „Ich will einfach kein Tier essen“ – Kochlehre ohne Fisch und Fleisch

TEXT: LENA MITTERMAYR
UND LEE SOMMER

In der Küche der „Speis am Lend“ brutzeln heute frische Melanzani-Laibchen in den Pfannen. Es dampft aus den Töpfen und im Ofen bekommt der Gemüsestrudel eine goldbraune Farbe. Radieschen, Salat, Karotten – Julia schneidet zackig Gemüse. Im Hintergrund spielt leise Musik. Die fünf Quadratmeter große Küche könnte fast gemütlich sein, wäre es nicht so erstickend heiß. Hier verbringt Julia seit März 40 Stunden die Woche.

„In der Küche zu arbeiten ist schon sehr anstrengend, vor allem im Sommer ohne Klimaanlage“, erzählt sie. „Aber es macht mir einfach voll Spaß!“

Der erste Gang

Die „Speis am Lend“ steht für Nachhaltigkeit. Über 90 Prozent aller Zutaten kommen aus einem Umkreis von 75 Kilometern. Saisonalität, Regionalität und Qualität sorgen für eine Atmosphäre, bei der es um mehr geht, als das Essen, das auf den Tisch kommt – nämlich um Genuss, Lebensgefühl und Miteinander.

Große helle Fenster zum Mariahilferplatz, meditative Hintergrundmusik. Wir sitzen an zwei kleinen Holztischen im Essbereich der Speis – dem Ort, an dem Julia vor vier Monaten mit ihrem Chef, Florian Joham, die Details für ihren neuen Job besprochen hat. Allerdings nicht als Kochlehrling. Denn ursprünglich bewarb sich Julia für eine Stelle als Küchenhilfe. „Die Kochlehre hat mich immer interessiert, aber ich wollte mich nicht mit Fleisch befassen und habe den Plan verworfen.“ Doch nun, wo es die Möglichkeit gibt, diesen Beruf zu erlernen, ohne ein Schnitzel zu panieren, ist Julia Feuer und Flamme. „Ich ernähre mich vegetarisch, seit ich 13 bin. Ich will einfach kein Tier essen“, sagt sie selbstbewusst. An der Gastronomie mag sie auch den sozialen Aspekt. „Meiner Familie war es immer wichtig, dass wir alle zusammen essen.“ Cafés, Bars oder auch ganz klassisch der Buschenschank – die 24-jährige Südsteirerin hat schon einiges ausprobiert. „Ich kann euch gerne noch was kochen“, bietet uns die angehende Gastronomin wiederholt an. „Wollt ihr noch was trinken?“

Von Fish and Chips und Erbsenbriccho

„Beep-Beep-Beep“ – Julia bahnt sich in ihrer rosa-rot-gestreiften Schürze ihren Weg an Chefkoch Marc Smith vorbei. In der engen Küche sorgt die Hitze für einen natürlichen Glow, die beiden kommen ordentlich ins Schwitzen.



↑
Das Auge isst mit. Als Dessert gibt es einen Chili-Brownie mit violetter Karfiol.

Unter diesen Umständen ist Julia gezwungen, ihren Perfektionismus nach und nach abzulegen. „Man kann nicht fünf Mal neu anfangen, einen Teller anzurichten – vor allem nicht, wenn gerade viel los ist.“ Sie richtet gerade sieben Mal das gleiche Gericht an und versucht, alle Teller so ähnlich wie möglich aussehen zu lassen. Sie arbeitet konzentriert und präzise, aber trotzdem schnell. Die Ästhetik hat es Julia ohnehin angetan. „Es gibt Tage, an denen ich stundenlang auf Instagram abhängen und mir Videos von Gerichten ansehen, weil ich das so schön finde.“ Was Julia besonders schätzt an ihrer Lehre ist die Kreativität, sie durfte sich auch schon eigene Gerichte für das monatlich wechselnde Menü in der Speis ausdenken. Zum Beispiel eine Erbsenbriccho. „Den hat aber niemand bestellt.“

Julia Kügerl ist der erste Kochlehrling für vegan-vegetarische Kulinarik in der Steiermark. Seit 1. Juli gibt es in Österreich die weltweit erste vegane-vegetarische Kochlehre. In der Speis am Lend sammelt Julia bereits seit März praktische Erfahrungen. Was sie bisher gelernt hat – und warum rein vegane Lokale mit der neuen Lehre unzufrieden sind.

FOTOS: LENA MITTERMAYR
UND LEE SOMMER

Wo herkömmliche Lehrlinge mit Fleisch hantieren würden, lernt Julia, pflanzliche Alternativen zu verarbeiten. „Anstatt zu lernen, wie man Rindfleisch richtig schneidet, lerne ich zum Beispiel, wie man verschiedene Gels herstellt. Man kann aus fast allem Gels machen, Rhababergel, Erdbeergel, Rote-Rübe-Gel – und das passt fast überall dazu.“ Auch die vielfältigen Zubereitungsarten von pflanzlichen Proteinen sind ein Thema. Für einen veganen griechischen Salat verwendet Julia zum Beispiel keinen Feta, sondern eingelegten Tofu.

Lehre mit Umweg

Offiziell startete die Lehre zur „vegetarischen Fachkraft“ in Österreich heuer erst am 1. Juli. Julia hat ihre Lehre jedoch bereits vier Monate früher begonnen. Das machte die Stiftung für arbeitsplatznahe Qualifizierung – kurz AQUA-Stiftung – des AMS möglich. Julia braucht eine gewisse Anzahl an Praxis- und Theoriestunden, um im Herbst 2026 zur Lehrabschlussprüfung antreten zu dürfen. Mit WIFI-Kursen und Online-Vegan-Klassen überbrückt sie die Zeit bis zum zweiten Berufsschuljahr.

In manchen Kochkursen wurde Julia bereits schief angesehen und belächelt, denn sie kocht ohne Fleisch UND ist eine Frau in einem männerdominierten Berufsfeld. „Es kann schon tough sein als Frau in der Branche“, erzählt Julia. Sie und ihr Chefkoch Marc kommen aber gut miteinander aus und pflegen ein freundschaftliches Verhältnis.

Bitterer Beigeschmack

Weniger Freude mit der neuen Lehre haben rein vegane Lokale in Graz wie das Café Erde oder das Ginko. Sie haben in jüngster Vergangenheit für eine rein pflanzliche Kochlehre plädiert. Der vegetarische Teil der Ausbildung macht ihnen jedoch einen Strich durch die Rechnung: „Als endlich die Nachricht kam, dass es eine Veggie-Kochlehre geben sollte, war die Begeisterung riesig“, so Thomas Schnölzer, Inhaber des Café Erde am Andreas-Hofer-Platz. „Doch nach Rücksprache mit der WKO kam der Dämpfer: Die Inhalte der Kochlehre müssten zu großen Teilen auch vegetarisch, nicht nur vegan, sein. Dadurch fallen österreichweit sehr viele Betriebe durch den Raster.“

Die Wirtschaftskammer Steiermark fügt hinzu: „Betriebe, die eine rein vegane Küche anbieten, können trotzdem Lehrlinge ausbilden, erhalten aber per Bescheid eine Auflage, diese für eine gewisse Zeit pro Lehrjahr zu einem Partnerbetrieb oder

eine geeignete Kursmaßnahme zu schicken, wo die vegetarischen Inhalte vermittelt werden können.“ Auch das Restaurant „Ginko“, das vor fast 50 Jahren als damals einziges vegetarisches Restaurant in Österreich eröffnete, bedauert diese Regelung. „Für eine vegetarische Ausbildung müssten die Auszubildenden zusätzlich für einige Wochen in einen anderen Betrieb.“

Das Dessert

Die Lehre zur vegetarischen Fachkraft ist nur der Anfang für Julia: „Ich möchte danach gerne im Ausland Praktika machen.“ Es zieht sie vor allem ans Wasser, in Städte am Meer und in warme Gegenden. Sie zweifelt jedoch, inwiefern sie dort durchkommt, ohne Fleisch zu kochen. Generell ist die Auswahl an Lokalen, in denen Julia später arbeiten kann, begrenzter als die herkömmlicher Kochlehrlinge. Sie ist dennoch zuversichtlich, dass sie sich ihren Traum, ein eigenes Bistro oder einen Bauernhof am Meer zu besitzen, irgendwann erfüllen kann. „Ich stecke sehr viel Hoffnung rein, dass die Akzeptanz für pflanzliche Küche in den nächsten Jahren immer größer wird.“

Die Zahl der Kochlehrlinge in Österreich ist innerhalb des letzten Jahrzehnts von 3833 auf 2862 gesunken. Das könnte unter anderem daran liegen, dass junge Leute wie Julia immer mehr zum Veganismus und Vegetarismus tendieren und deshalb nicht mit Fleisch arbeiten wollen. Mittlerweile sind in der Steiermark vier Betriebe bewilligt, um die Lehre zur vegetarischen Fachkraft anzubieten. Der WKO zufolge sind weitere Verfahren noch im Laufen. Wie viele vegan-vegetarische Lehrlinge es nun konkret in Österreich gibt, kann die Wirtschaftskammer frühestens Ende September bekanntgeben.

→
LENA MITTERMAYR
hat jedes Restaurant in Graz
verzweifelt mit der Frage nach
einem Lehrling angerufen.



→
LEE SOMMER
hat den Artikel nur wegen
des Essens geschrieben.





NGOs unter Druck

TEXT: JULIA SCHUHMACHER,
ALISA SCHWARZ, LEONIE STRAMETZ
UND CARINA SCHAFFER

ILLUSTRATIONEN:
ANNE-SOPHIE ENGELHARDT

Unterdrückt, diffamiert, ausgehungert: In vielen Ländern kämpfen NGOs ums Überleben. Aktivist:innen aus Uganda, Russland, Indien, Nicaragua und Ungarn berichten von Drohungen und Gesetzen gegen ihre Arbeit – und ihrem unerschütterlichen Willen, für Freiheit und Menschenrechte einzustehen.

Weltweit geraten Nichtregierungsorganisationen (NGOs) zunehmend unter Druck – nicht nur durch Kriege, Krisen oder wirtschaftliche Unsicherheit, sondern vor allem durch gezielte Repression autoritärer, populistischer oder nationalistischer Regierungen. Der Civicus State of Civil Society Report 2025 bestätigt diesen Trend und warnt vor einer „systematischen Verengung des zivilgesellschaftlichen Handlungsspielraums“ in vielen Teilen der Welt. Zivilgesellschaft-

liche Organisationen, die entscheidende Kontrollfunktionen gegenüber politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen ausüben, sehen sich wachsender Repression, finanzieller Austrocknung und öffentlicher Diffamierung ausgesetzt. Die 92 parlamentarischen Anfragen der FPÖ zur NGO-Finanzierung vom vergangenen April werfen erste Schatten auch in Österreich.

Die systematische Einschränkung zivilgesellschaftlicher Handlungsspiel-

räume zeigt sich dabei nicht nur in abstrakten Statistiken, sondern ganz konkret im Alltag derjenigen, die für Menschenrechte, Meinungsfreiheit oder marginalisierte Gruppen kämpfen. Weltweit agieren NGOs zunehmend im Verborgenen, weichen ins Exil aus oder kämpfen ums Überleben, sei es in Uganda, Russland oder Nicaragua. Menschen, die täglich unter diesem Druck arbeiten, erzählen, wie sie ihn erleben und trotz aller Widrigkeiten Widerstand leisten.



Uganda

Uganda: LGBTQ im Untergrund

Frank Mugisha ist nicht sicher in seinem eigenen Land. Er muss regelmäßig den Wohnort wechseln, bekommt Morddrohungen und trägt einen Tracker, falls er entführt wird. „Ich bin einer von vielleicht zehn oder fünfzehn Menschen in Uganda, die offen LGBTQ sind“, erzählt er im Gespräch mit dem Megaphon. Mugisha leitet SMUG (Sexual minorities in Uganda), eine NGO, die sich seit über 20 Jahren für Rechte sexueller Minderheiten einsetzt. Die Organisation bietet Schutz für gefährdete Personen, leistet rechtliche und humanitäre Hilfe und dokumentiert Menschenrechtsverletzungen.

Besonders gefährlich wurde es für Mugisha 2023: Das ugandische Parlament verabschiedete in nur drei Monaten den „Anti-Homosexuality-Act“ – eines der weltweit härtesten LGBTQ-Gesetze, wie Human Rights Watch berichtet. Bei „erschweren Tatbeständen“ droht sogar die Todesstrafe. „Davor gab es bereits radikalisierte Kampagnen. Das hat den Hass dann nur befeuert“, sagt Mugisha. Sicherheitsbehörden locken queere Menschen über Dating-Apps in Fallen, um sie zu verhaften oder zu erpressen. SMUG dokumentierte innerhalb der ersten neun

Monate 1.700 Übergriffe. Die Dunkelziffer liegt wohl deutlich höher.

Auch vor dem Gesetz war die Arbeit von SMUG staatlich eingeschränkt. 2004 gegründet, wollte die Bewegung 2012 offiziell als NGO arbeiten. Doch

das NGO-Gesetz untersagt LGBTQ-Gruppen die Registrierung. „Wir dürfen kein Fundraising machen, keine Pressemitteilungen veröffentlichen, keine Genehmigungen beantragen“, stellt Mugisha klar. 2022 kommt es trotzdem zur Schließung durch die Regierung. „Die Ironie ist, dass sie uns geschlossen haben, obwohl es uns nie gegeben hat.“

Die Folgen waren gravierend.

Zwei Mitarbeitende wurden verhaftet, Mugisha selbst „von allen Sicherheitsbehörden des Landes verhört“, wie er im Zoom-Call erzählt. SMUG arbeitet nun im Untergrund. Keine großen Veranstaltungen, keine Workshops, keine Pride. Stattdessen gibt es Einzelunterstützung, wie juristische oder medizinische Hilfe für inhaftierte Personen. Das Zentrum der Organisation wurde sowohl von Polizei als auch von religiösen Gruppen gestürmt. „Unsere Organisation ist immer noch in Gefahr. Aber wir müssen Widerstand leisten“, sagt er.

Dass Mugisha trotz allem noch in Uganda lebt, liegt an seiner internationalen Sichtbarkeit. 2011 bekam er den Robert F. Kennedy Human Rights Award, 2014 war er für den Nobelpreis nominiert und 2024 auf der Time100-Liste der hundert einflussreichsten Persönlichkeiten des Jahres. „Der internationale Druck schützt uns“, sagt er. Unterstützung kommt von Organisationen wie Amnesty International und Human Rights Watch.

Auch die US-Regierung unter Präsident Biden setzte Sanktionen. Doch der weltweite Rechtsruck macht Mugisha Sorgen: „Überall sehen wir Rückschritte bei den Rechten von LGBTQ-Menschen. Ich habe Angst, dass unsere Fortschritte zunichte gemacht werden.“ Trotzdem bleibt er kämpferisch: „Wir stellen uns allen Herausforderungen und kommen stärker zurück.“



Russland

Menschen in Russland leisten Widerstand

Dmitrii Anisimov ist Sprecher von OVD-Info, einer der größten Menschenrechtsorganisationen in Russland. Entstanden 2011 während der Proteste gegen den Machtwechsel vom damaligen Präsidenten Dmitri Medwedew zu Wladimir Putin ins Präsidentenamt, dokumentiert die Organisation seitdem politische Repression – vor allem gegen Kriegsgegner, unabhängige Medien, zivilgesellschaftliche Gruppen und NGOs. Trotz wachsender Gefahren kooperieren sie mit der EU, den Vereinten Nationen und Human Rights Watch.

Vor dem großangelegten Angriff auf die Ukraine unterstützte OVD-Info vor allem festgenommene Demonstrierende. Mit der Invasion 2022 verschärfte sich die Repression: Kritik am Krieg wird streng bestraft, besonders hart trifft es Oppositionelle und Aktivist:innen. Mit rund 5.000 Freiwilligen und über 146.000 Unterstützer:innen leistet OVD-Info rechtliche Hilfe, betreut politische Gefangene und dokumentiert Menschenrechtsverletzungen. Anisimov lebt aus Sicherheitsgründen im Exil, betont aber: „Wir sagen bewusst, dass wir noch in Russland sind. Wir bleiben eine russische Organisation, die für die Menschen dort arbeitet.“

Mit wachsender Repression weitet OVD-Info seine Arbeit aus. „Wir haben versucht, proaktiv zu handeln, um mehr Menschen in unsere Arbeit einzu beziehen und sie nachhaltiger zu gestalten.“ Sie reagieren auf Hilferufe und suchen aktiv nach neuen Fällen. Außerdem unterstützt OVD-Info auch Menschen, die wegen Anti-Kriegs-Äußerungen oder Kontakten zu verbotenen Gruppen verfolgt werden. Neue interne Teams, sogenannte „Start-ups“, übernehmen spezielle Aufgaben. Die Einheit „Neotlozhka“ etwa hilft politischen Gefangenen mit schweren gesundheitlichen Problemen.

Wie wichtig diese Arbeit ist, zeigt der Fall Igor Baryshnikovs aus Kaliningrad. 2023 veröffentlichte er Beiträge über russische Kriegsverbrechen und wurde zu mehreren Jahren Haft verurteilt. Trotz Krebserkrankung erhielt er keine medizinische Versorgung. Erst nach einem Jahr juristischer Auseinandersetzung konnte OVD-Info eine Operation erwirken – zu spät, um bleibende Schäden zu verhindern.

2021 wurde OVD-Info als „ausländischer Agent“ eingestuft – ein Status, der sie zu aufwendiger Finanzberichterstattung verpflichtet und jede Veröffentlichung mit einem Warnhinweis kennzeichnet. Ihre Website, Social-Media-Kanäle und andere Online-Angebote sind in Russland blockiert. Neue Unterstützer:innen zu finden, wird dadurch schwieriger. Dennoch bleibt OVD-Info über internationale Netzwerke, verschlüsselte Kanäle und Spiegelseiten sichtbar und erreichbar.

„Aber unsere Lage ist nicht die schlimmste“, sagt Anisimov. Besonders unabhängige Medien leiden: Viele wurden verboten, Inhalte gelöscht, Redaktionen ins Exil gedrängt. Einige Oppositionsführer:innen sitzen in Haft, ebenso viele Unterstützer:innen. Trotz Risiken leisten viele weiter Widerstand. „Ich kann nicht sagen, dass die russische Gesellschaft still oder gelähmt ist – selbst wenn jeder Schritt ins Gefängnis führen könnte“, so Anisimov. „Wenn der richtige Zeitpunkt kommt, werden wir es schaffen, Gesetzgebung und System zu ändern.“



Indien

Wenn Hilfe politisch wird: Christliche NGOs in Indien

Inmitten grüner Wälder liegt das Kinderheim der NGO Christian Mission Service (CMS) im südindischen Coonoor, wo auch der Hauptsitz der Organisation liegt. Ein scheinbar sicherer Ort für Waisen und Kinder aus armen Familien. Doch seit Narendra Modi 2014 Premierminister wurde, steht der CMS unter wachsendem politischem Druck. Modis Partei, die hindunationalistische BJP, verfolgt das Ziel eines kulturell einheitlichen, hinduistischen Indiens. Andere Religionen wie das Christentum gelten als fremd oder bedrohlich. NGOs, die sich für Minderheiten, Umwelt oder soziale Themen einsetzen, geraten verstärkt ins Visier.

Ein zentraler Hebel ist das verschärfte Gesetz zur Regulierung ausländischer Spenden (FCRA). Es macht die Verlängerung oder Erteilung von Lizenzen für den Erhalt ausländischer Gelder zum Willkürakt. Seit 2015 verloren über 20.000 NGOs ihre Lizenz, darunter auch Greenpeace und Amnesty India. 2018 wurden die beiden Organisationen polizeilich durchsucht. Ohne Lizenz dürfen NGOs keine Auslandsspenden annehmen. Viele mussten schließen. Im Februar dieses Jahres fordert Amnesty International gemeinsam mit elf weiteren Organisationen die EU dazu auf, die zivil-

gesellschaftliche Krise in Indien ernster zu nehmen und mehr Druck auf die Regierung auszuüben.

Auch CMS bangt um seine Existenz. Ein langjähriger Mitarbeiter, der aus Sicherheitsgründen anonym bleiben möchte, berichtet im Gespräch mit dem Megaphon, dass bereits tausende christliche Einrichtungen geschlossen worden seien. „Die Regierung möchte ein einheitliches Indien: eine Sprache, eine Religion, eine Kultur. Das erschwert unsere Arbeit.“

Einst betreute CMS über 6.500 Kinder. Heute sind es nur noch rund 3.900. Ein Grund dafür ist, dass Kinder nicht mehr direkt von der Straße aufgenommen werden dürfen. Früher reichte ein Gespräch mit den Eltern, heute braucht es staatliche Vermittlung, die oft ausbleibt. Viele Kinder landen zurück in Familien, die sie nicht versorgen können und keine Bildung bieten können.

Während staatliche Kinderheime finanziell und personell besser ausgestattet sind, arbeiten christliche Einrichtungen mit deutlich weniger Unterstützung und oft rund um die Uhr. Staatliche Zuteilungen wie Reis, Zucker oder Öl zu bekommen ist schwierig. „Christliche Kinderheime kriegen nichts. Nur Kontrolle, keine Hilfe“, betont der Mitarbeiter. Obwohl es weiterhin zahllose bedürftige Kinder gibt. Die Benachteiligung zeigt sich auch in der Bildung: Kinder aus staatlichen Heimen erhalten häufiger Zugang zu höheren Schul- oder Ausbildungsplätzen. In christlichen Heimen bleibt dieser Weg meist nur den leistungsstärksten Kindern offen.

Der CMS versucht sich anzupassen. Weil stationäre Kinderheime besonders strengen Auflagen unterliegen, setzt die Organisation zunehmend auf ambulante Angebote: Nachhilfezentren, mobile Betreuung, Tageshorte, Familienhilfe. Wo Heime geschlossen werden müssen, sollen Kinder zumindest stundenweise betreut und gefördert werden. „Das ist unser Plan, um trotz der Einschränkungen möglichst vielen Kindern weiterhin helfen zu können.“



Nicaragua

Fundación del Río Nicaragua: Widerstand im Regime von Angst und Terror

Einst kämpfte Daniel Ortega für die Freiheit seines Heimatlandes Nicaragua und stürzte den Diktator Somoza. Doch von der linksgerichteten Revolution von 1979 ist nichts geblieben. Heute regiert Ortega das Land mit eiserner Hand. Seit 2018 ließ er rund 85 % der Nichtregierungsorganisationen schließen. Noch im selben Jahr, so der Amnesty International Report von 2023, eskalierte die Lage mit blutig niedergeschlagenen Protesten.

„Ich bin seit 2018 im Exil“, erzählt Amaru Ruiz. Er ist Präsident der „Fundación del Río“, einer NGO, die sich für den Schutz der Natur und die Rechte lokaler Gemeinschaften einsetzt. „Wir Exilant:innen haben uns im Kampf für Demokratie und Gerechtigkeit engagiert“, sagt Ruiz im Gespräch mit dem Megaphon. Viele Aktivist:innen leben heute im Exil in Costa Rica und hoffen, von dort aus etwas bewegen zu können. Sicher sind sie dort aber nicht. Auch im Nachbarland versucht das Regime, „das Niveau der Angst und des Terrors aufrechtzuerhalten und kritische Stimmen zu stoppen“. Wie real diese Gefahr ist, zeigte sich kürzlich: „Gestern wurde ein weiterer Kollege, der sich mit

Sicherheitsfragen beschäftigt hatte, hier in Costa Rica ermordet.“ Einen direkten Zusammenhang mit dem Regime stellt Ruiz zwar nicht her – doch die Angst bleibt.

Nicaragua zählt zu den ärmsten Ländern Lateinamerikas. Viele Menschen sind auf NGOs angewiesen. Durch die Schließung von über 5.500 Organisationen bleibt dringend benötigte Hilfe aus. „Es handelt sich um eine fast vollständige Auslöschung von Organisationen, die für das Gemeinwohl gearbeitet haben“, sagt Ruiz. Darunter auch unpolitische Gruppen – selbst das Rote Kreuz wurde verboten. „Das zeigt, dass das Regime keine wettbewerbsfähige Gesellschaft will, sondern Kontrolle über die Wohlstandsverteilung“, so Ruiz.

Wirtschaftliche Interessen werden vom Staat auch über den Natur- und Umweltschutz gestellt. In Nicaragua herrsche ein extraktives System, erklärt Ruiz. Natur werde als Ressource zur Ausbeutung betrachtet – Bergbau, Landraub und Goldabbau zerstören Naturräume. Die Fundación del Río versucht, dem gemeinsam mit der indigenen und afro-indigenen Bevölkerung entgegenzuwirken. Besonders gut erhalten waren bislang jene Naturgebiete, die der indigenen Bevölkerung als Territorium zugesprochen wurden, darunter etwa Teile des Indio Maíz Reservates. Das sind die Gebiete, die heute durch den extraktiven Prozess zerstört werden. Deshalb entwickelt Ruiz mit seinem Team nachhaltige Projekte mit bäuerlichen und indigenen Gemeinden, fördert wirtschaftliche Alternativen, stärkt territoriale Rechte, dokumentiert Umweltschäden, reicht internationale Beschwerden ein und macht Missstände öffentlich – etwa illegalen Bergbau oder die Bedrohung von Schutzgebieten.

„Das Regime wird weiterhin versuchen, Organisationen wie unsere zu verfolgen und zu kriminalisieren – aber es wird uns niemals zum Schweigen bringen“, meint Ruiz. Doch nicht nur von innen droht Gefahr. Auch die internationale Entwicklungszusammenarbeit werde seitens der USA und Europas zunehmend zurückgefahren, das gefährdet die Arbeit von Organisationen wie der Fundación del Río.



Ungarn

Menschen in Ungarn haben die Nase voll

Seit Viktor Orbán vor 15 Jahren die Macht übernahm, habe er die Medien im Land „Schritt für Schritt unter [...] Kontrolle gebracht“, schreiben Reporter ohne Grenzen auf ihrer Website unter dem Länderverzeichnis der aktuellen Rangliste der Pressefreiheit. Der öffentliche Rundfunk, Nachrichtenagenturen und regionale Medien wurden zentralisiert oder von regierungsnahen Akteuren übernommen; kritische Stimmen wurden verdrängt. Desinformation über den Russland-Ukraine-Krieg und über freie Medien (zur Diskreditierung) verbreitet sich. Dennoch gibt es weiterhin einige wenige Institutionen, die versuchen, die Bevölkerung aufzuklären und sie vor Falschinformationen zu schützen. Dazu zählt auch die Fact-checking-Organisation Lakmusz. Journalist:innen prüfen Aussagen und Fakten: aus Artikeln, Interviews und Social Media, vor allem Facebook, u. v. m. und machen ihre Recherchen transparent. Meist geht es um politische Themen, aber auch andere werden behandelt, wenn Desinformation erkannt wird.

Nun wird ihre Arbeit weiter bedroht: Im Mai 2025 legte die Regierungspartei Fidesz einen Gesetzesentwurf vor, der sich vordergründig mit „Transparenz im öffentlichen Leben“ befasst. Im Herbst stimmt das Parlament darüber ab. Das Gesetz soll, ähnlich dem russischen „Foreign

Agent“-Gesetz, ausländische Förderungen verbieten. Organisationen, die angeblich die „ungarische Souveränität“ gefährden, sollen reguliert werden. Auch Lakmusz könnte betroffen sein – rund 75 % ihres Budgets stammt von der EU. „Es war wie ein Warnsignal“, sagt Zsófia Fülöp im Gespräch mit Megaphon. Sie ist eine von neun Journalist:innen bei Lakmusz.

Über den Sommer soll eine Liste jener Organisationen erscheinen, die die Souveränität gefährden würden. „Wenn man auf der Liste steht, ist das wie ein Stempel“, so Fülöp. Es drohen Zahlungsstopps und andere Belastungen. Lakmusz versucht sich nun auf diese Ungewissheit vorzubereiten. Eine Möglichkeit sind alternative Finanzierungsoptionen wie Abo-Modelle.

Die Arbeit unabhängiger Journalist:innen wird in Ungarn immer schwieriger. Fülöp arbeitet seit Beginn ihrer Laufbahn unter dem Orbán-Regime. „Ich kenne nichts anderes“, sagt sie. Dennoch spüre sie, wie mühselig es geworden sei, an Informationen zu gelangen. Vor allem, wenn es darum geht, Politiker:innen zu Stellungnahmen zu bewegen. Anfragen bleiben unbeantwortet. Später wird Journalist:innen wie Fülöp genau das zum Vorwurf gemacht: Man habe ihre Sicht nicht berücksichtigt. Auch würden Verleumdungskampagnen immer häufiger. Die regierungsnahen Organisation Nézőpont etwa nannte Lakmusz „ukrainische Propaganda“. Ein Politiker veröffentlichte die Namen aller Lakmusz-Journalist:innen online. Die Angriffe werden heftiger. Körperliche Gewalt gab es bisher aber nicht.

In letzter Zeit erleben Lakmusz und Fülöp viel Solidarität von anderen NGOs. Bei der Pride Parade im Juni konnte sie wieder ein wenig Hoffnung schöpfen. Trotz Verbots durch die Regierung seien so viele Menschen wie nie zuvor auf die Straße gegangen. „Diese Pride ist nicht nur dazu da, Solidarität zu zeigen“, sagt Fülöp. „Sie zeigt auch, dass viele Menschen vom System die Nase voll haben.“

→
JULIA SCHUHMACHER
wurde beim Interview versetzt,
aber wenn es bei der Arbeit ums
Überleben geht, nimmt sie das
gern in Kauf.



→
ALISA SCHWARZ
schätzt das Zoom-Probeabo
sehr. Internationale Calls
waren noch nie so günstig.



→
LEONIE STRAMETZ
lässt sich nicht mehr
unterkriegen, wenn jemand
während eines Telefonates
einfach auflegt.



→
CARINA SCHAFFER
hat bei den Interviews
gemerkt, dass Anrufen halb
so wild ist – und Zuhören
doppelt so wichtig.



Stimmen der Verkäufer:innen

TEXT: ANNA STOCKER
UND ELIF-MALENA KEMAOGLU

Ein achtsamer Umgang mit der Natur, bewusstes Essen, weniger Plastikmüll und vor allem eines: mehr Miteinander. Für viele unserer Megaphon-Verkäufer:innen ist es ein Luxus, sich mit solchen Themen beschäftigen zu können. Denn ihr Alltag ist davon geprägt, um die eigene Existenz zu kämpfen. Dennoch gibt es auch unter ihnen Personen, für die Nachhaltigkeit eine Rolle spielt. Beim Kochen, beim Müllsammeln oder in Gesprächen beim Verkaufen auf der Straße stellen sie unter Beweis, wie kleine Handlungen große Wirkung erzielen können.

CHIOMA LOVETH

Mit Liebe kochen und teilen

Chioma liebt es, afrikanisches Essen zu kochen. Ihre Mutter, Oma und Schwester haben es ihr in Nigeria beigebracht. Für sie bedeutet Essen Zusammenhalt. „Teilen zeigt, dass man sich kümmert und dass wir einander lieben“, sagt sie. Ihre Vision für die Zukunft: mehr Liebe und mehr Miteinander – denn es liegt in unseren Händen.

CHIOMA LUCY

Balance und gutes Essen

Chioma isst sehr gerne Reis – aber gutes Essen bedeutet für sie mehr als Geschmack. Es soll vor allem satt machen. Wichtig sind für sie frische Luft, Sicherheit und ein Gleichgewicht zwischen uns Menschen und der Natur. „Eine Sache sollte nie wertvoller sein als die andere“, erklärt sie.

MOSES

„Mein Herz ist glücklich, wenn ich gut essen kann“

„Wenn ich gute Speisen esse, genieße ich es und bin glücklich“, erzählt Moses. Besonders gerne kocht er afrikanische Gerichte. Das hat ihm seine Mutter schon als Kind beigebracht. Doch nicht nur gesundes Essen, sondern auch die Natur liebt Moses. Menschen sollten sich aktiv für die Natur interessieren, denn: „Die Natur ist Leben und sie braucht Hilfe.“

“

HELENE

„Menschen müssen weniger Plastik verwenden“

Helene mag besonders gerne nahrhaftes und gesundes Essen, ganz egal aus welchem Land und welcher Kultur. Für sie bedeutet eine gute Zukunft vor allem eines: Frieden und Zusammenhalt, egal woher man kommt. Um die Umwelt zu schützen, versucht sie, Plastik zu vermeiden. Am liebsten beobachtet sie Tiere in der Natur und deren Umgang miteinander.

CLEMENT

„Müll darf nicht in der Natur liegen bleiben“

Gelernt hat Clement das Kochen von seiner Mutter. Sein Lieblingsessen? Reis – das geht schnell und einfach. Für Clement ist es wichtig, dass unsere Umwelt sauber bleibt. „Wenn ich Müll sehe, hebe ich ihn auf und schmeiße ihn weg.“ Sauberkeit ist ihm wichtig. Das schätzt er auch an Österreich.

”

SATURDAY MIKE

„Wir müssen unsere Familien gesund halten“

Schon seit 13 Jahren lebt Mike in Graz und freut sich vor allem über eines: die Herzlichkeit der Menschen. Sie kümmern sich um ihn und geben ihm Wasser, Tee und Freundlichkeit. Für ein gutes Essen ist er dankbar, doch noch wichtiger ist ihm eine gesunde und saubere Zukunft. Das funktioniert für ihn nur, wenn Liebe, Frieden und die Menschen wieder im Mittelpunkt stehen. „Wir müssen für eine gute Zukunft beten“, sagt er.

CHRISTOPHER

„Ich mag Graz sehr gerne“

Seit 21 Jahren lebt Christopher in Graz – und will für immer hierbleiben. Gutes Essen ist ihm wichtig, vor allem, wenn es gesund ist. Kochen kann er ein bisschen, am liebsten Reis – das hat ihm seine Frau beigebracht. Für ihn ist klar: „Tu Dinge, die dir und dem Klima guttun.“

→ ANNA STOCKER ist klar geworden, dass wir ein nachhaltiges, gesundes und warmes Essen wieder mehr schätzen müssen.



→ ELIF-MALENA KEMAOGLU findet es toll welche Menschen sie durch diese Interviews kennengelernt hat.



→ **Danke für die Kooperation.** Diese Megaphon-Ausgabe wurde von den Studierenden der FH Joanneum Graz gestaltet.



←
WOLFGANG SCHLAG
vom „Markt der Zukunft“ hatte die Idee zur Kooperation zwischen FH Joanneum und Megaphon.



←
THOMAS WOLKINGER
ist Lehrbeauftragter für Journalismus am Studiengang „Journalismus und PR“ an der FH Joanneum.



Melissa Kautsch
Chefredaktion



Bianca Klein
Chefredaktion



Judith Hohl
Chef:in vom Dienst



Eva Derler
Chef:in vom Dienst



Clara Elisabeth
Wehinger
Textchef:in



Lena Matuschik
Textchef:in



Karoline Pilič
Textchef:in



Simone Seifert
Textchef:in



Nino Hartweg
Textchef:in



Elif-Malena Kemaoglu
Social Media



Nina Gözl
Social Media



Julia Schuhmacher
Redakteur:in



Lena Mittermayr
Redakteur:in



Leonie Strametz
Redakteur:in



Mara Jausovec
Redakteur:in



Maria Troppacher
Redakteur:in



Maximilian Dymel
Redakteur:in



Alisa Schwarz
Redakteur:in



Nico Ulz
Redakteur:in



Carina Schaffer
Redakteur:in



Lee Sommer
Redakteur:in



Rosa Gierometta
Redakteur:in



Saman
Moghaddam
Redakteur:in



Sofia Müller-Garcia
Redakteur:in



Anna Stocker
Redakteur:in



Tobias Jaritz
Redakteur:in

DANKE AN UNSERE UNTERSTÜTZER:INNEN



Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse**
Megaphon: Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 653, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at;
Leiterin: Petra Kaspar-Buchegger. **Redaktion:** Claudio Niggenkemper, Julia Reiter, Michael Zakary. Die in Gastbeiträgen geäußerte
Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at;
Anzeigen: Bernadette Boesch, bernadette.boesch@caritas-steiermark.at; **Redaktionssekretariat und Abo-Verwaltung:** Nathalie
Ackermann, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer, david.stampfer@caritas-steiermark.at,
Telefon: 0676 88 01 56 55; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:**
Druck Styria GmbH & Co KG



Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.

Das Megaphon liefert als Straßenmagazin gesellschaftskritische Inhalte & fördert kulturelle Vielfalt. Der Verkauf des Magazins bietet Menschen in prekären Lebensverhältnissen, die Möglichkeit, niederschwellig Geld zu verdienen. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen.
www.megaphon.at



Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.10.2025

What's next?

Der Podcast von next-incubator, dem Innovations-Hub für Nachhaltigkeit der Energie Steiermark.

Staffel 4 coming soon

ZORN und ZUVERSICHT

Jetzt schon Staffel 1-3 hören. Überall, wo es Podcasts gibt.



Spotify



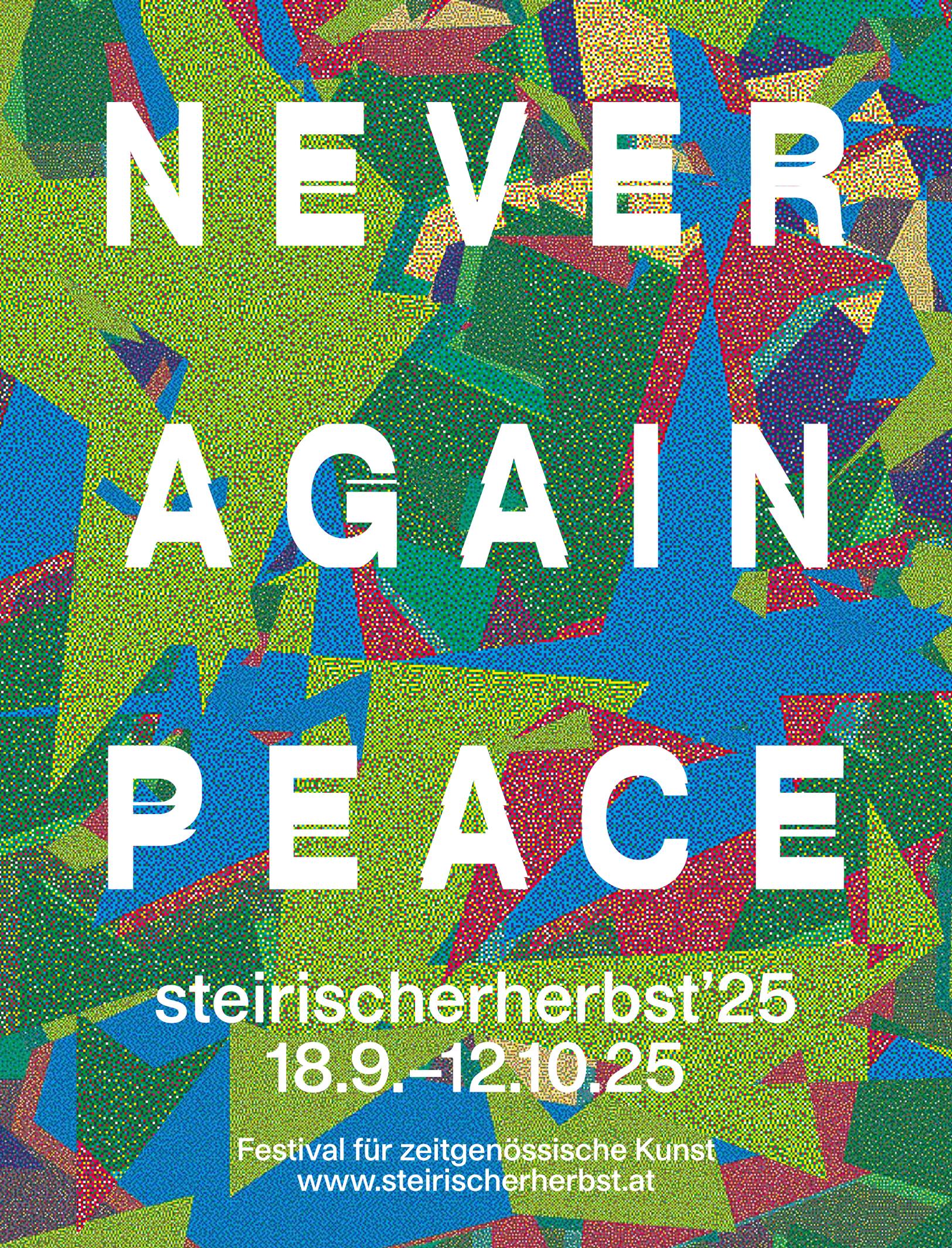
Apple



YouTube

next in bator

www.next-incubator.com



NEVER

AGAIN

PEACE

steirischerherbst'25
18.9.-12.10.25

Festival für zeitgenössische Kunst
www.steirischerherbst.at